



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

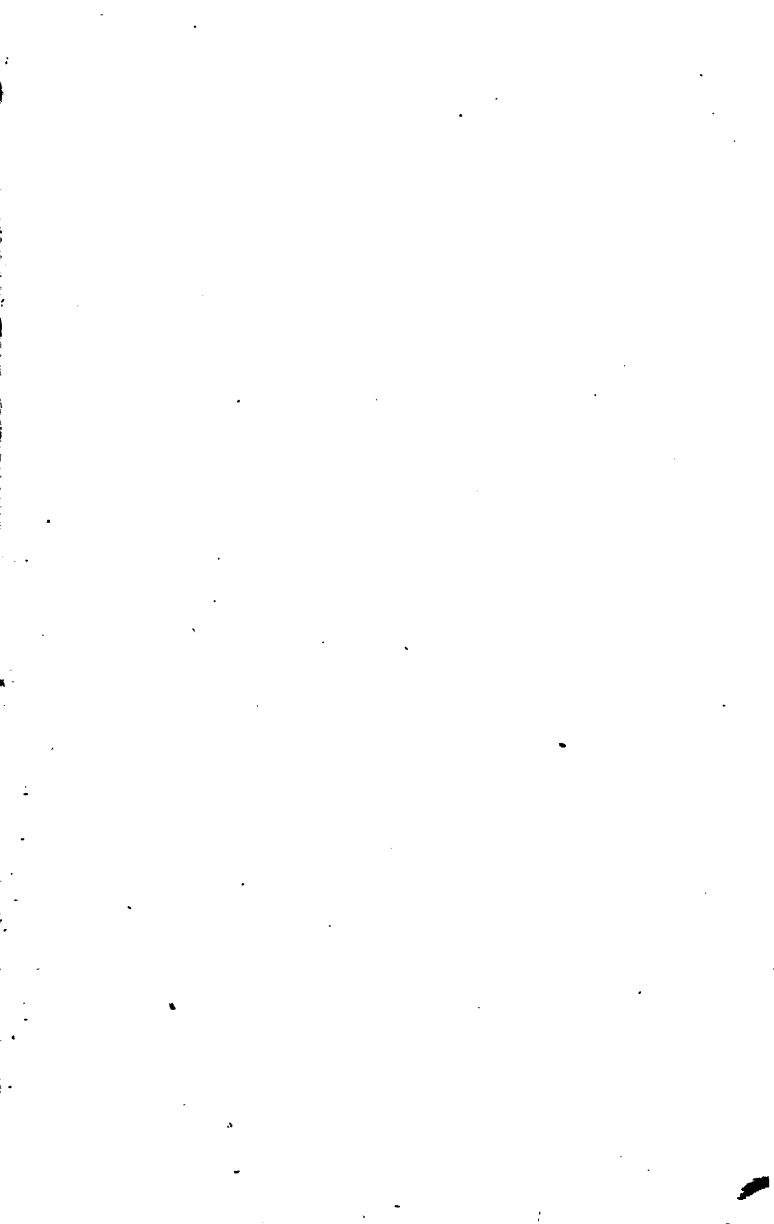
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

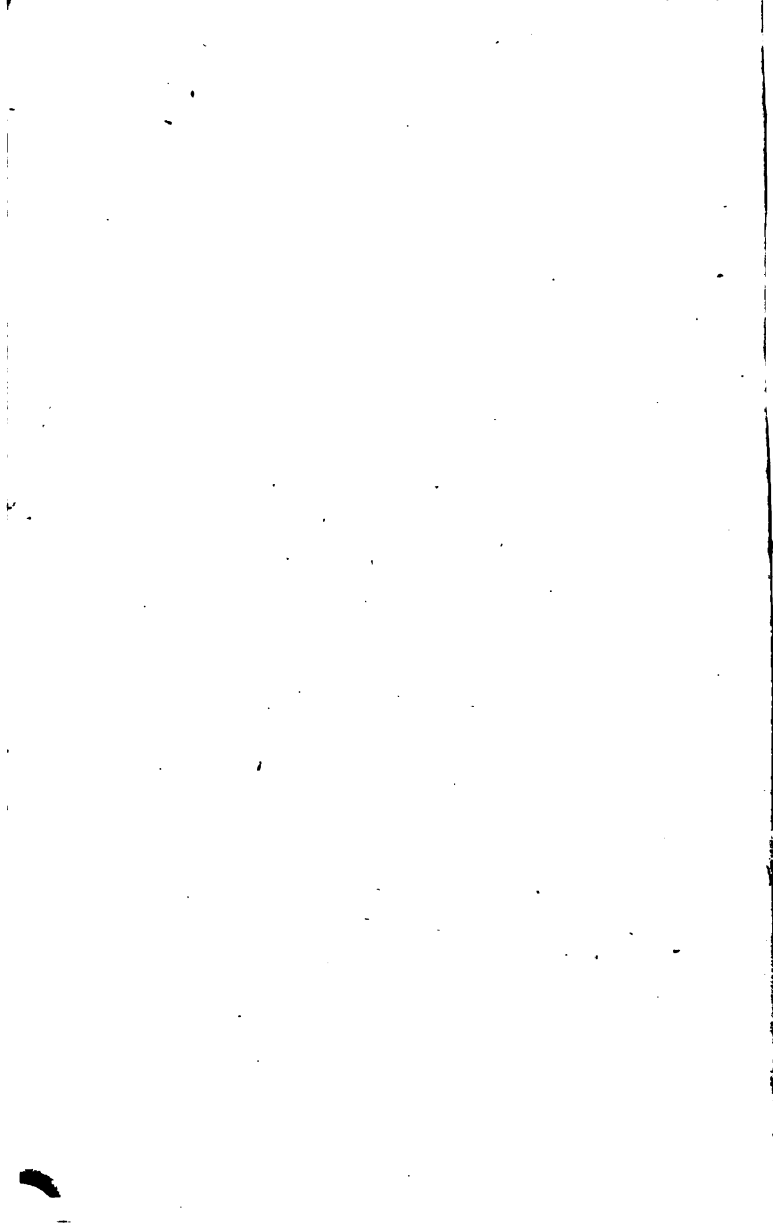
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





Atta Troll.

Von

Heinrich Heine.

Bei Hoffmann & Campe in Hamburg ist erschienen:

	Thlr.	Gr.
Heine, P., Buch der Lieder. 6te Aufl.	1	12
— — neue Gedichte. 2te Aufl.	1	12
— — Deutschland, ein Wintermärchen	1	—
— — Rahlb. über den Abel, in Briefen an den Grafen M. von Moltke.	—	20
— — Reischbilder. 4 Thle. 6te Aufl.	7	—
— — der Salon. 4 Thle.	6	16
— — über den Denunzianten. Vorrede zum 8ten Theil des Salons.	—	6
— — romantische Schule.	2	—
— — französische Zustände.	2	—
— — über Ludwig Böck.	2	—
— — der Schwabenspiegel. 6. Jahrbuch der Literatur.	2	—
Ernstus. Ed., der Besuch im Painsal. Ein Jbuhl, mit 6 Stahlstichen.	1	—
Hafis. Eine Sammlung persischer Gedichte. Nebst poetischen Zugaben aus verschiedenen Völkern u. Ländern v. G. Fr. Daumer.	1	12
Hebbel, Fr., Gedichte.	1	—
— — Genoveva, eine Tragödie in 5 Acten.	1	—
— — Judith, eine Tragödie in 5 Acten.	1	—
— — Maria Magdalena. Ein Trauerspiel in 3 Acten.	1	—
Hoffmann v. Fallersleben, Unpolitische Lieder. 2 Bde.	2	—
— — das Breslauer Schillerfest.	—	4
— — das Lied der Deutschen.	—	2
Immermann, R., Kaiser Friedrich II.	1	—
— — das Trauerspiel in Tyrol.	—	20
— — Lustkäntchen.	—	20
— — Verkleidungen.	—	20
— — Memorabilien. 3 Bde.	5	8
Lieder e. kosmopolitischen Nachtwächters. 2 Aufl.	1	—
Maltiz, G. A. v., Pfefferkörner. 4 Hefte.	2	16
— — Polonia.	—	6
Polenlieder, ein Todtenopfer.	—	6
Sang, der, des fremden Sängers.	—	6
Sloman, Eliza, Dichtungen.	1	—
Spaziergänge e. 2ten Wiener Poeten. 2te Aufl.	1	—
Tscherlessenlieder.	—	16

U t t a T r o l l

Ein Sommernachts Traum.

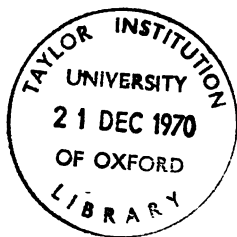
Von

H e i n r i c h H e i n e .

Hamburg.

Bei Hoffmann und Campe.

1847.

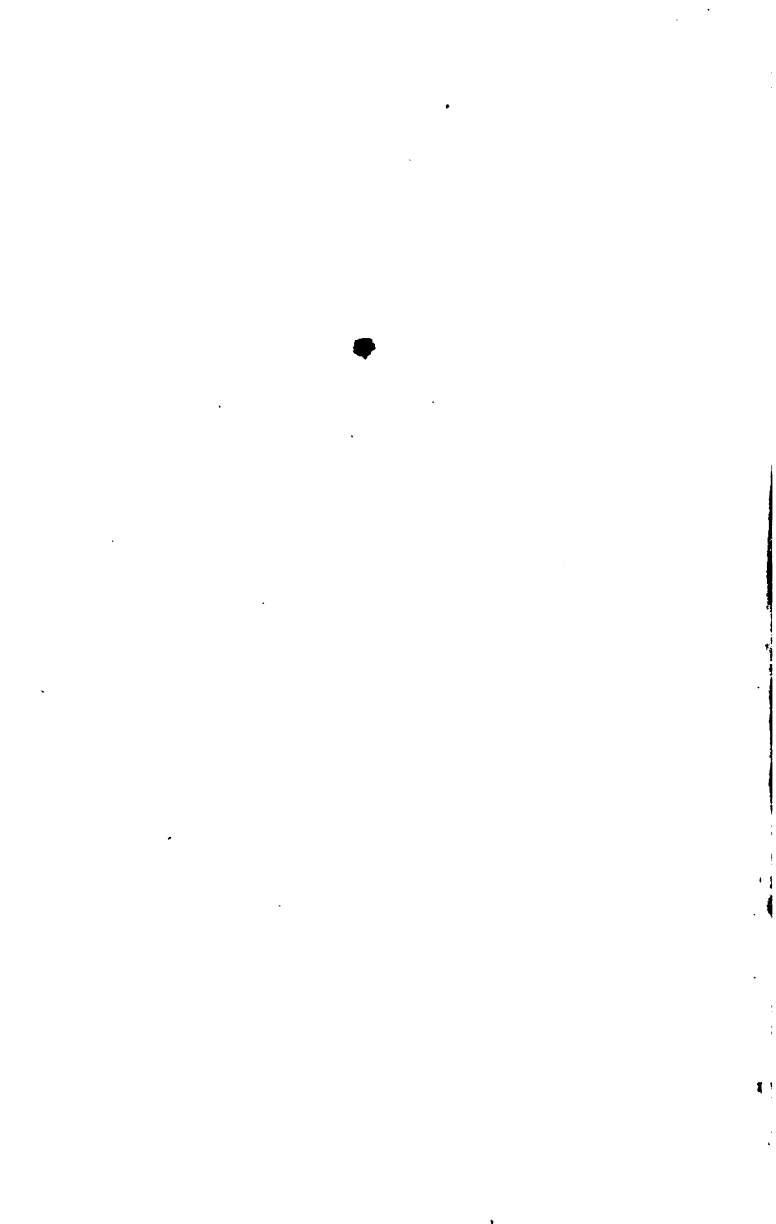


**H. G. Boigt's Buchdruckerei
in Hamburg.**

Motto:

Aus dem schimmernden, weißen Zelte hervor
Tritt der schlichtgerüstete, fürstliche Mohr;
So tritt aus schimmernder Wolken Thor
Der Mond, der verfinsterte, dunkle, hervor.

(Der Mohrenfürst v. Ferd. Freiligrath.)



Vorrede.

Der Atta Troll entstand im Spätherbste 1841 und ward fragmentarisch abgedruckt in der „Eleganten Welt“, als mein Freund Heinrich Laube wieder die Redakzion derselben übernommen hatte. Inhalt und Zuschnitt des Gedichtes mußten den zahmen Bedürfnissen jener Zeitschrift entsprechen; ich schrieb vorläufig nur die Capitel, die gedruckt werden konnten, und auch diese erlitten manche Variante. Ich hegte die Absicht in späterer Vervollständigung das Ganze herauszugeben, aber es blieb immer bei dem lobenswerthen Vorsatze, und wie allen großen Werken der Deutschen, wie dem Eöllner Dome, dem Schelling'schen Gotte, der preußischen Constitution &c. ging es auch dem Atta Troll — er ward nicht fertig. In solcher unfertigen Gestalt, leidlich aufgestützt und nur äußerlich geründet, übergebe ich ihn heute dem Publiko, einem Drange gehorchend, der wahrlich nicht von innen kommt.

VIII

Der Atta Troll entstand, wie gesagt, im Spätherbste 1841, zu einer Zeit, als die große Emeute, wo die verschiedenfarbigsten Feinde sich gegen mich zusammengerottet, noch nicht ganz ausgelärmt hatte. Es war eine sehr große Emeute, und ich hätte nie geglaubt, daß Deutschland so viele faule Äpfel hervorbringt, wie mir damals an den Kopf flogen! Unser Vaterland ist ein gesegnetes Land; es wachsen hier freilich keine Citronen und keine Goldorangen, auch kriuppelt sich der Lorbeer nur mühsam fort auf deutschem Boden, aber faule Äpfel gedeihen bei uns in erfreulichster Fülle, und alle unsere großen Dichter wußten davon ein Lied zu singen. Bei jener Emeute, wo ich Krone und Kopf verlieren sollte, verlor ich feind von beiden, und die absurden Anschuldigungen, womit man den Pöbel gegen mich aufhetzte, sind seitdem, ohne daß ich mich zu einer Widerrede herabzulassen brauchte, aufs kläglichste verschollen. Die Zeit übernahm meine Rechtfertigung und auch die respectiven deutschen Regierungen, ich muß es dankbar anerkennen, haben sich in dieser Beziehung verdient um mich gemacht. Die Verhaftsbefehle, die von der deut-

schen Grenze an, auf jeder Station, die Heimkehr des Dichters mit Sehnsucht erwarten, werden gehörig renovirt, jedes Jahr, um die heilige Weihnachtszeit, wenn an den Christbäumen die gemüthlichen Lämpchen funkeln. Wegen solcher Unsicherheit der Wege, wird mir das Reisen in den deutschen Gauen schier verleidet, ich feyere deßhalb meine Weihnachten in der Fremde, und werde auch in der Fremde, im Exil, meine Tage beschließen. Die wackern Kämpen für Licht und Wahrheit, die mich der Wankelmüthigkeit und des Knechtsinns beschuldigten, gehen unterdessen im Vaterlande sehr sicher umher, als wohlbestallte Staatsdiener, oder als Würdeträger einer Gilde, oder als Stammgäste eines Clubs, wo sie sich des Abends patriotisch erquicken am Lebenssaft des Vater Rhein und an meeresumschlungenen schleswig-holsteinschen Austern.

Ich habe oben mit besonderer Absicht angedeutet, in welcher Periode der Atta Troll entstanden ist. Damals blühte die sogenannte politische Dichtkunst. Die Opposition, wie Ruge sagt, verkaufte ihr Feder und ward Poesie. Die Musen bekamen die strenge Weisung; sich hinführo nicht mehr müßig und leichtfertig umher-

zutreiben, sondern in vaterländischen Dienst zu treten, etwa als Marketenderinnen der Freiheit oder als Wäscherinnen der christlich germanischen Nationalität. Es erhob sich im deutschen Vardenhain ganz besonders jener vague, unfruchtbare Pathos, jener nutzlose Enthusiasmusdunst, der sich mit Todesverachtung in einen Ocean von Allgemeinheiten stürzte, und mich immer an den amerikanischen Matrosen erinnerte, welcher für den General Jackson so überschwänglich begeistert war, daß er einst von der Spitze eines Mastbaums ins Meer hinabsprang, indem er ausrief: „ich sterbe für den General Jackson!“ Ja, obgleich wir Deutschen noch keine Flotte besaßen, so hatten wir doch schon viele begeisterte Matrosen, die für den General Jackson starben, in Versen und in Prosa. Das Talent war damals eine sehr mißliche Begabung, denn es brachte in den Verdacht der Charakterlosigkeit. Die scheelsüchtige Impotenz hatte endlich, nach tausendjährigem Nachgrübeln, ihre große Waffe gefunden gegen die Uebermüthen des Genius; sie fand nämlich die Antithese von Talent und Charakter. Es war fast persönlich schmeichelhaft für die große Menge, wenn sie behaupten hörte:

die braven Leute seyen freilich in der Regel sehr schlechte Musfanten, dafür jedoch seyen die guten Musfanten gewöhnlich nichts weniger als brave Leute, die Bravheit aber sey in der Welt die Hauptsache, nicht die Musf. Der leere Kopf pochte jetzt mit Fug auf sein volles Herz, und die Gesinnung war Trumpf. Ich erinnere mich eines damaligen Schriftstellers, der es sich als ein besonderes Verdienst anrechnete, daß er nicht schreiben könne; für seinen hölzernen Styl bekam er einen silbernen Ehrenbecher.

Bei den ewigen Göttern! damals galt es die unveräußerlichen Rechte des Geistes zu vertreten, zumal in der Poesie. Wie eine solche Vertretung das große Geschäft meines Lebens war, so habe ich sie am allerwenigsten im vorliegenden Gedicht außer Augen gelassen, und sowohl Tonart als Stoff desselben war ein Protest gegen die Plebiscita der Tagestribünen. Und in der That, schon die ersten Fragmente, die vom Atta Troll gedruckt wurden, erregten die Galle meiner Charakterhebeln, meiner Römer, die mich nicht bloß der litterarischen, sondern auch der gesellschaftlichen Reaktion, ja sogar der Verhöhnung heiligster Mensch-

heits-Ideen beschuldigten. Was den ästhetischen Werth meines Poems betrifft, so gab ich ihn gern Preis, wie ich es auch heute noch thue; ich schrieb dasselbe zu meiner eignen Lust und Freude, in der grüßlichsten Traumweise jener romantischen Schule, wo ich meine angenehmsten Jugendjahre verlebte, und zuletzt den Schulmeister geprügelt habe. In dieser Beziehung ist mein Gedicht vielleicht verwerflich. Aber du lügst, Brutus, du lügst, Cassius, und auch du lügst, Asinius, wenn Ihr behauptet, mein Spott träfe jene Ideen, die eine kostbare Errungenschaft der Menschheit sind und für die ich selber so viel gestritten und gelitten habe. Nein, eben weil dem Dichter jene Ideen in herrlichster Klarheit und Größe beständig vorschweben, ergreift ihn desto unwiderstehlicher die Lachlust, wenn er sieht, wie roh, plump und täppisch von der beschränkten Zeitgenossenschaft jene Ideen aufgefaßt werden können. Er scherzt dann gleichsam über ihre temporelle Bärenhaut. Es giebt Spiegel, welche so verschoben geschliffen sind, daß selbst ein Apollo sich darin als eine Karikatur abspiegeln muß und uns zum Lachen reizt. Wir la-

den aber alsdann nur über das Zerrbild, nicht über den Gott.

Noch ein Wort. Bedarf es einer besondern Verwahrung, daß die Parodie eines Freiligrath'schen Gedichtes, welche aus dem Atta Troll manchmal muthwillig hervorkichert, und gleichsam seine komische Unterlage bildet, keineswegs eine Mißwärdigung des Dichters bezweckt? Ich schätze denselben hoch, zumal jetzt, und ich zähle ihn zu den bedeutendsten Dichtern, die seit der Juliusrevolution in Deutschland aufgetreten sind. Seine erste Gedichtesammlung kam mir sehr spät zu Gesicht, nämlich eben zur Zeit als der Atta Troll entstand. Es mochte wohl an meiner damaligen Stimmung liegen, daß namentlich der Mohrenfürst so belustigend auf mich wirkte. Diese Produktion wird übrigens als die gelungenste gerühmt. Für Leser, welche diese Produktion gar nicht kennen — und es mag deren wohl in China und Japan geben, sogar am Niger und am Senegal — für diese bemerke ich, daß der Mohrenkönig, der zu Anfang des Gedichtes aus seinem weißen Zelte, wie eine Mondfinsterniß, hervortritt, auch eine schwarze Geliebte besitzt, über

deren dunkles Antlitz die weißen Straußfedern nicken. Aber kriegsmuthig verläßt er sie, er zieht in die Neger Schlacht, wo da rasselte die Trommel mit Schädeln behangen — ach! er findet dort sein schwarzes Waterloo und wird von den Siegern an die Weißen verkauft. Diese schleppen den edlen Afrikaner nach Europa, und hier finden wir ihn wieder im Dienste einer herumziehenden Reutergesellschaft, die ihm, bei ihren Kunstvorstellungen, die türkische Trommel anvertraut hat. Da steht er nun, finster und ernsthaft, am Eingange der Reitbahn und trommelt, doch während des Trommelns denkt er an seine ehemalige Größe, er denkt daran, daß er einst ein absoluter Monarch war, am fernen, fernen Niger, und daß er gejagt den Löwen, den Tiger —

„Sein Auge ward naß; mit dumpfem Klang
Schlug er das Fell, daß es rasselnd zersprang.“

Geschrieben zu Paris im Dezember 1846.

Heinrich Heine.

Caput I.

Rings umragt von dunklen Bergen,
Die sich trotzig übergipfeln,
Und von wilden Wasserstürzen
Eingelullet, wie ein Traumbild,

Liegt im Thal das elegante
Gauterets. Die weißen Häuschen
Mit Balkonen; schöne Damen
Stehn darauf und lachen herzlich.

Herzlich lachend schaum sie nieder
Auf den wimmelnd bunten Marktplatz,
Wo da tanzen Bär und Bärinn,
Bei des Dudelsackes Klängen.

Atta Troll und seine Gattinn,
Die heißen schwarze Mamma,
Sind die Länger, und es jubeln
Vor Bewundrung die Dadsen.

Steif und ernsthaft, mit Grandezza,
Tanzt der edle Atta Troll,
Doch der zott'gen Ehehälfte
Fehlt die Würde, fehlt der Anstand.

Ja, es will mich schier bedünken,
Daß sie manchmal cancanire
Und gemüthlos frechen Steißwurfs
An die Grand'-Chaumière erinn're.

Auch der wackre Bärenführer,
Der sie an der Kette leitet,
Scheint die Immoralität
Ihres Tanzes zu bemerken.

Und er langt ihr manchmal über
Ein'ge Hiebe mit der Peitsche,
Und die schwarze Mamma heult dann,
Daß die Berge wiederhallen.

Dieser Bärenführer trägt
Sechs Madonnen auf dem Spizhut,
Die sein Haupt vor Feindeskugeln
Oder Läusen schützen sollen.

Ueber seine Schulter hängt
Eine bunte Altardecke,
Die als Mantel sich gebährdet;
Drunter lauscht Pistol und Messer.

War ein Mönch in seiner Jugend,
Später ward er Räuberhauptmann,
Beides zu verein'gen nahm er
Endlich Dienste bei Don Carlos.

Als Don Carlos fliehen mußte
Mit der ganzen Tafelrunde,
Und die meisten Paladine
Nach honettem Handwerk griffen —

(Herr Schnapphahnski wurde Autor) —
Da ward unser Glaubensritter
Bärenführer, zog durch's Land
Mit dem Atta Troll und Mumma.

Und er läßt die beiden tanzen
Vor dem Volke, auf den Märkten; —
Auf dem Markt von Caunterets
Tanzt gefesselt Atta Troll!

Atta Troll, der einst gehaufet,
Wie ein stolzer Fürst der Wildniß,
Auf den freien Bergeshöhen,
Tanzt im Thal vor Menschenpöbel!

Und sogar für schnödes Geld
Muß er tanzen, er, der weiland,
In des Schreckens Majestät
Sich so welterhaben fühlte!

Denkt er seiner Jugentage,
Der verlornen Waldezherrschaft,
Dann erbrummen dunkle Laute
Aus der Seele Atta Troll;

Finster schaut er wie ein schwarzer
Freiligräthscher Mohrenfürst,
Und wie dieser schlecht getrommelt,
Also tanzt er schlecht vor Ingrim.

Doch statt Mitgefühl erregt er
Nur Gelächter. Selbst Juliette
Lacht herunter vom Balkone
Ob den Sprüngen der Verzweiflung. — —

Juliette hat im Busen
Kein Gemüth, sie ist Französin,
Lebt nach außen; doch ihr Aeuß'res
Ist entzückend, ist bezaubernd.

Ihre Blicke sind ein süßes
Strahlenetz, in dessen Mäschchen
Unser Herz, gleich einem Fischlein
Sich verfängt und zärtlich zappelt.

Caput II.

Daß ein schwarzer Freilgrüthsfürst:
Mohrenfürst sehnüßlich lospaukt
Auf das Ferk der großen Trommel,
Biß es prasselnd laut entzweispriugt.

Das ist wahrhaft trommelrührend
Und auch trommelfellerschütternd —
Aber denkt Euch einen Bören,
Der sich von der Kette losreißt!

Die Muff und das Geldschrey
Sie verstummen, und mit Angschrey
Stürzt vom Marke fort das Volk,
Und die Damen sie erblickten.

Ja, von seiner Sklavenfessel
Hat sich plötzlich losgerissen
Atta Troll. Mit wilden Sprüngen
Durch die engen Straßen rennend —

(Jeder macht ihm höflich Platz) —
Klettert er hinauf die Felsen,
Schaut hinunter, wie verhöhrend,
Und verschwindet im Gebirge.

Auf dem leeren Marktplatz bleiben
Ganz allein die schwarze Mumma
Und der Bärenführer. Rasend
Schmeißt er seinen Hut zur Erde,

Trampelt drauf, er tritt mit Füßen
Die Madonnen! reißt die Decke
Sich vom scheußlich nackten Leib,
Flucht und jammert über Undant,

Ueber schwarzen Bärenmandant!
Denn er habe Atta Troll
Stets wie einen Freund behandelt
Und im Tanzen unterrichtet.

Alles hab' er ihm zu danken,
Selbst das Leben! Bot man doch
Ihm vergebens hundert Thaler
Für die Haut des Atta Troll!

Auf die arme schwarze Mumma,
Die, ein Bild des stummen Grames,
Flehend, auf den Hintertagen,
Vor dem Hoherzürnten stehn blieb,

Fällt des Hoherzürnten Wuth
Endlich doppelt schwer, er schlägt sie,
Nennt sie Königin Christine,
Auch Frau Munoz und Putana. — —

Das geschah an einem schönen,
Warmen Sommernachmittage,
Und die Nacht, die jenem Tage
Lieblich folgte war süperbe.

Ich verbrachte fast die Hälfte
Jener Nacht auf dem Balkone.
Neben mir stand Juliette
Und betrachtete die Sterne.

Seufzend sprach sie: ach, die Sterne
Sind am schönsten in Paris,
Wenn sie dort, des Winterabends,
In dem Straßenkoth sich spiegeln.

Caput III.

Traum der Sommernacht! Phantastisch
 Zwecklos ist mein Lieb. Ja, zwecklos
 Wie die Liebe, wie das Leben,
 Wie der Schöpfer sammt der Schöpfung!

Nur der eignen Lust gehorchend,
 Gallopirend oder fliegend,
 Lummelt sich in Fabelreiche
 Mein geliebter Pegasus.

Ist kein nützlich tugendhafter
 Karrengaul des Bürgerthums,
 Noch ein Schlachtpferd der Partheywuth,
 Das pathetisch kämpft und wüthet!

Goldbeschlagen sind die Hufen
Meines weißen Flügelrößleins,
Perlenschnüre sind die Zügel,
Und ich laß sie lustig schießen.

Trage mich wohin du willst!
Ueber lustig steilen Bergpfad,
Wo Raskaden angstvoll freischend
Vor des Unsinns Abgrund warnen!

Trage mich durch stille Thäler,
Wo die Eichen ernsthaft ragen
Und den Wurzelknorren entrieselt
Uralt süßer Sagenquell!

Laß mich trinken dort und nassen
Meine Augen — ach, ich lechze
Nach dem lichten Wunderwasser
Welches sehend macht und wissend.

Jede Blindheit weicht! Mein Blick
Dringt bis in die tiefste Steinkluft,
In die Höhle Atta Troll's —
Ich verstehe seine Reden!

Sonderbar! wie wohlbekannt
Dünkt mir diese Bärensprache!
Hab' ich nicht in theurer Heimath
Früh vernommen diese Laute?

Caput IV.

Ronceval, du edles Thal!
Wenn ich deinen Namen höre,
Bebt und dästet mir im Herzen
Die verschollne blaue Blume!

Glänzend steigt empor die Traumwelt,
Die jahrtausendlich versunken,
Und die großen Geisteraugen
Schaun mich an, daß ich erschrecke!

Und es klirrt und toßt! Es kämpfen
Sarazen und Frankenritter;
Wie verzweifelnd, wie verblutend,
Klingen Roland's Waldhornrufe!

In dem Thal von Ronceval,
 Unfern von der Rolandsfarte —
 So geheßen, weil der Held,
 Um sich einen Weg zu bahnen,

Mit dem guten Schwert Duranda
 Also todesgrimmig einhieb
 In die Felswand, daß die Spuren
 Bis auf heut'gem Tage sichtbar —

Dort in einer düstren Steinschlucht,
 Die umwachsen von dem Buschwerk
 Wilder Lannen, tief verborgen,
 Liegt die Höhle Atta Troll's.

Dort, im Schooße der Familie,
 Ruht er aus von den Strapazen
 Seiner Flucht und von der Mühsal
 Seiner Völkerschen und Weltfahrt.

Süßes Wiedersehn! Die Jungen
Fand er in der theuren Höhle,
Wo er sie gezeugt mit Mamma;
Söhne vier und Töchter zwei.

Wohlgeleckte Bärenjungfrau'n,
Blond von Haar, wie Pred'gerstöchter;
Braun die Buben, nur der Jüngste
Mit dem einz'gen Ohr ist schwarz.

Dieser Jüngste war das Herzblatt
Seiner Mutter, die ihm spielend
Abgebissen einst ein Ohr;
Und sie fraß es auf vor Liebe.

Ist ein genialer Jüngling,
Für Gymnastik sehr begabt,
Und er schlägt die Purzelbäume
Wie der Turnkunstmeister Nasman.

Blüthe autochthoner Bildung,
Liebt er nur die Muttersprache,
Lernte nimmer den Jargon
Des Hellenen und des Römlings.

Frisch und frey und fromm und fröhlich,
Ist verhaßt ihm alle Seife,
Lurus des modernen Waschens,
Wie dem Turnkunstmeister Maßman.

Am genialsten ist der Jüngling,
Wenn er klettert auf dem Baume,
Der, entlang der steilsten Felswand,
Aus der tiefen Schlucht emporsteigt

Und hinaufragt bis zur Koppe,
Wo des Nachts die ganze Sippschaft
Sich versammelt um den Vater,
Rosend in der Abendkühle.

•

Gern erzählt alsdann der Alte;
Was er in der Welt erlebte,
Wie er Menschen viel und Städte
Einst geseh'n, auch viel erduldet;

Gleich dem edlen Laertiaden,
Diesem nur darin unähnlich,
Daß die Gattin mit ihm reiste,
Seine schwarze Penelope.

Auch erzählt dann Atta Troll
Von dem kolossalen Beifall,
Den er einst durch seine Langkunst
Eingeärndet bei den Menschen.

Er versichert, Jung und Alt
Habe jubelnd ihn bewundert,
Wenn er tanzte auf den Märkten,
Bei der Sackpfeif süßen Tönen.

Und die Damen ganz besonders;
Diese zarten Kammerinnen,
Hätten rasend applaudirt
Und ihm huldreich zugeäugelt:

O, der Künstlereitelkeiten!
Schmunzelnd denkt der alte Tanzbär
An die Zeit wo sein Talent
Vor dem Publika sich zeigte.

Uebermannt von Selbstbegeisterung,
Will er durch die That bekunden,
Daß er nicht ein armer Prahlhans,
Daß er wirklich groß als Tänzer —

Und vom Boden springt er plötzlich,
Stellt sich auf die Hintertagen,
Und wie ehemals tanzt er wieder
Seinen Leibtanz, die Gavotte.

Stumm, mit aufgesperrten Schnauzen,
Schauen zu die Bärenjungen,
Wie der Vater hin und her springt
Wunderbar im Mondenscheine.

Caput V.

In der Höhle, bei den Seinen,
Liegt gemüthskrank auf dem Rücken
Atta Troll, nachdenklich saugt er
An den Tagen, saugt und brummt:

„Mumma, Mumma, schwarze Perle,
Die ich in dem Meer des Lebens
Aufgefischt, im Meer des Lebens
Hab' ich wieder dich verloren!

„Werd' ich nie dich wiedersehen,
Oder nur jenseits des Grabes,
Wo von Erdenzotteln frey
Sich verkläret deine Seele?

„Ach! vorher möcht' ich noch einmal
Lecken an der holden Schnauze,
Meiner Mamma, die so süße,
Wie mit Honigseim bestrichen!

„Möchte auch noch einmal schnüffeln
Den Geruch, der eigenthümlich
Meiner theuren schwarzen Mamma,
Und wie Rosenduft so lieblich!

„Aber ach! die Mamma schwächtet
In den Fesseln jener Brut,
Die den Namen Menschen führet,
Und sich Herr'n der Schöpfung dünkelt.

„Tod und Hölle! Diese Menschen,
Diese Erzaristokraten,
Schau'n auf das gesammte Thierreich
Frech und adelsstolz herunter,

„Rauben Weiber uns und Kinder,
Fesseln uns, mißhandeln, tödten
Uns sogar, um zu verschauern
Unsre Haut und unsern Leichnam!

„Und sie glauben sich berechtigt
Solche Unthat auszuüben
Ganz besonders gegen Bären,
Und sie nennen's Menschenrechte.

„Menschenrechte! Menschenrechte!
Wer hat Euch damit belehrt?
Nimmer that es die Natur,
Diese ist nicht unnatürlich.

„Menschenrechte! Wer gab Euch
Diese Privilegien?
Wahrlich nimmer die Vernunft,
Die ist nicht so unvernünftig!

„Menschen, seid Ihr etwa besser
Als wir Andre, weil gesotten
Und gebraten Eure Speisen?
Wir verzehren roh die unsern,

„Doch das Resultat am Ende
Ist dasselbe — Nein, es adelt
Nicht die Azung; der ist edel,
Welcher edel fühlt und handelt.

„Menschen, seid Ihr etwa besser,
Weil Ihr Wissenschaft und Künste
Mit Erfolg betreibt? Wir Andre
Sind nicht auf den Kopf gefallen.

„Giebt es nicht gelehrte Hunde?
Und auch Pferde, welche rechnen
Wie Commerzienräthe? Trommeln
Nicht die Hasen ganz vorzüglich?

„Hat sich nicht in Hydrostatik
Mancher Biber ausgezeichnet?
Und verdankt man nicht den Störchen
Die Erfindung der Klystiere?

„Schreiben Esel nicht Kritiken?
Spielen Affen nicht Komödie?
Giebt es eine größ're Mimik
Als Batavia, die Meerkatz?

„Singen nicht die Nachtigallen?
Ist der Freiligrath kein Dichter?
Wer besäng' den Löwen besser
Als sein Landsmann das Kameel?

„In der Tanzkunst hab' ich selber
Es so weit gebracht wie Raumer
In der Schreibkunst — schreibt er besser
Als ich tanze, ich der Bär?

„Menschen, warum, seid Ihr besser
 Als wir Andre? Aufrecht tragt Ihr,
 Zwar das Haupt, jedoch im Haupte
 Kriechen niedrig die Gedanken.

„Menschen, seid Ihr etwa besser
 Als wir Andre, weil Eu'r Fell
 Glatt und gleißend? Diesen Vorzug
 Müßt Ihr mit den Schlangen theilen.

„Menschenvoll, zweideutige Schlangen,
 Ich begreife wohl, warum Ihr
 Hosen tragt! Mit fremder Woll,
 Deckt Ihr Eure Schlangennachtheit.

„Kinder! hütet Euch vor jenen
 Unbehaarten Mißgeschöpfen!
 Meine Töchter! Traut nur keinem
 Unthier, welches Hosen trägt!“

Weiter will ich nicht berichten,
Wie der Bär in seinem frechen
Gleichheitschwindel raisonnirte
Auf das menschliche Geschlecht.

Denn am Ende bin ich selber
Auch ein Mensch, und wiederholen
Will ich nimmer die Gottisen
Die am Ende sehr belad'gend.

Ja, ich bin ein Mensch, bin besser
Als die andern Säugethiere;
Die Int'ressen der Geburt
Werd' ich nimmermehr verläugnen.

Und im Kampf mit andern Bestien
Werd' ich immer treulich kämpfen
Für die Menschheit, für die heil'gen
Angeborenen Menschenrechte.

Caput VI.

Doch es ist vielleicht ersprießlich
Für den Menschen, der den höhern
Viehstand bildet, daß er wisse
Was da unten raisonnirt wird.

Ja, da unten in den düstern
Jammersphären der Gesellschaft,
In den niedern Thierweltsschichten,
Brütet Elend, Stolz und Groll.

Was naturgeschichtlich immer
Also auch gewohnheitsrechtlich
Seit Jahrtausenden bestanden,
Wird negirt mit frecher Schnauze.

Von den Alten wird den Jungen
Eingebrummt die böse Irrlehr,
Die auf Erden die Cultur
Und Humanität bedroht.

„Kinder“ — grommelt Atta Troll,
Und er wälzt sich hin und her
Auf dem teppichlosen Lager —
„Kinder uns gehört die Zukunft!

„Dächte jeder Bär, und dächten
Alle Thiere so wie ich,
Mit vereinten Kräften würden
Wir bekämpfen die Tyrannen.

„Es verbände sich der Eber
Mit dem Roß, der Elephant
Schlange brüderlich den Rüssel
Um das Horn des wackern Ochsen;

„Bär und Wolf, von jeder Farbe,
 Boß und Affe, selbst der Hase,
 Wirken ein'ge Zeit gemeinsam,
 Und der Sieg könnt' uns nicht fehlen.

„Einheit, Einheit ist das erste
 Zeitbedürfniß. Einzeln wurden
 Wir geknechtet, doch verbunden
 Uebertölpeln wir die Zwingherrn.

„Einheit! Einheit! und wir siegen
 Und es stürzt das Regiment
 Schnöden Monopols! Wir stiften
 Ein gerechtes Animalreich.

„Grundgesetz sey volle Gleichheit
 Aller Gottescreaturen,
 Ohne Unterschied des Glaubens
 Und des Fells und des Geruches.

„Strenge Gleichheit! Jeder Thier
Sey befugt zum höchsten Staatsamt,
Und der Löwe soll dagegen
Mit dem Sack zur Mühle traben.

„Was den Hund betrifft, so ist er
Freilich ein serviler Kötter,
Weil Jahrtausende hindurch
Ihn der Mensch wie'n Hund behandelt;

„Doch in unserm Freistaat geben
Wir ihm wieder seine alten
Unveräußerlichen Rechte,
Und er wird sich bald veredeln.

„Ja, sogar die Juden sollen
Volles Bürgerrecht genießen,
Und gesetzlich gleichgestellt seyn
Allen andern Säugethieren.

„Nur das Längen auf den Märkten
Sey den Juden nicht gestattet;
Dies Amendement, ich mach' es
Im Int'resse meiner Kunst.

„Denn der Sinn für Styl, für strenge
Plastik der Bewegung, fehlt
Jener Race, sie verdürben
Den Geschmack des Publikums.“

Caput VII.

Düster in der düstern Höhle,
Hockt im trauten Kreis der Seinen
Atta Troll, der Menschenfeind,
Und er brummt und fletscht die Zähne:

„Menschen, schnippische Kanaißen!
Lächelt nur! Von Eurem Lächeln
Wie von Eurem Joch wird endlich
Uns der große Tag erlösen!

„Mich verletzten stets am meisten
Jenes sauerfüße Zucken
Um das Maul — ganz unerträglich
Wirkt auf mich dies Menschenlächeln!

„Wenn ich in dem weißen Antlitz
Das fatale Zucken schaute
Drehten sich herum entrüstet
Mir im Bauche die Gedärme.

„Weit impertinenter noch
Als durch Worte, offenbart sich
Durch das Lächeln eines Menschen
Seiner Seele tiefste Frechheit.

„Immer lächeln sie! Sogar
Wo der Anstand einen tiefen
Ernst erfordert, in der Liebe
Feyerlichstem Augenblick!

„Immer lächeln sie! Sie lächeln
Selbst im Tanzen. Sie entweihen
Solchermaßen diese Kunst
Die ein Cultus bleiben sollte.

„Ja, der Tanz, in alten Zeiten,
 War ein frommer Akt des Glaubens;
 Um den Altar drehte heilig
 Sich der priesterliche Reigen.

„Also vor der Bundeslade
 Tanzte weiland König David;
 Tanzen war ein Gottesdienst,
 War ein Beten mit den Beinen!

„Also hab' auch ich den Tanz
 Einst begriffen, wenn ich tanzte
 Auf den Märkten vor dem Volk,
 Daß mir großen Beyfall sollte.



„Dieser Beyfall, ich gesteh' es,
 That mir manchmal wohl im Herzen;
 Denn Bewundrung selbst dem Feinde
 Abzutrogen, das ist süß!

„Aber selbst im Enthusiasmus
Lächeln sie. Ohnmächtig ist
Selbst die Langkunst sie zu bessern,
Und sie bleiben stets frivol.“

Caput VIII.

Mancher tugendhafte Bürger
 Duftet schlecht auf Erden, während
 Fürstentknechte mit Lavendel
 Oder Ambra parfümirt sind.

Jungfräuliche Seelen giebt es,
 Die nach grüner Seife riechen,
 Und das Laster hat zuweilen
 Sich mit Rosenöhl gewaschen.

Darum rümpfe nicht die Nase,
 Theurer Leser, wenn die Höhle
 Atta Troll's dich nicht erinnert
 An Arabiens Spezereyn.

Weile mit mir in dem Dunstkreis,
In dem trüben Mißgeruche
Wo der Held zu seinem Sohne
Wie aus einer Wolke spricht:

„Kind, mein Kind, du meiner Lenden
Jüngster Sprößling, leg' dein Einohr
An die Schnauze des Erzeugers
Und saug' ein mein ernstes Wort!

„Hüte dich vor Menschendankart,
Sie verdirbt dir Leib und Seele;
Unter allen Menschen giebt es
Keinen ordentlichen Menschen.

..Selbst die Deutschen, einst die Bessern,
Selbst die Söhne Luiskions,
Unsre Vettern aus der Urzeit,
Diese gleichfalls sind entartet.

„Sind jetzt glaubenlos und gottlos,
Pred'gen gar den Atheismus —
Kind, mein Kind, nimm dich in Acht
Vor dem Feuerbach und Bauer!

„Werde nur kein Atheist,
So ein Unbär ohne Ehrfurcht
Vor dem Schöpfer — ja, ein Schöpfer
Hat erschaffen dieses Weltall!

„In der Höhe, Sonn' und Mond,
Auch die Sterne, (die geschwänzten
Gleichfalls wie die ungeschwänzten)
Sind der Abglanz seiner Allmacht.

„In der Tiefe, Land und Meer,
Sind das Echo seines Ruhmes,
Und jedwede Creatur
Preiset seine Herrlichkeiten.

„Selbst das kleinste Silberläuschen,
Das im Bart des greisen Pilgers
Theil nimmt an der Erdenwallfahrt,
Singt des Ew'gen Lobgesang!

„Droben in dem Sternenzelte,
Auf dem goldnen Herrscherstuhle,
Weltregierend, majestätisch,
Sitzt ein kolossaler Eisbär.

„Fleckenlos und schneeweiß glänzend
Ist sein Pelz; es schmückt sein Haupt
Eine Kron' von Diamanten,
Die durch alle Himmel leuchtet.

„In dem Antlitz Harmonie
Und des Denkens stumme Thaten;
Mit dem Scepter winkt er nur
Und die Sphären klingen, singen!

„Ihm zu Füßen sitzen fromm
Bärenheil'ge, die auf Erden
Still geduldet, in den Tagen
Ihres Martyrthumes Palmen.

„Manchmal springt der Eine auf,
Auch der Andre, wie vom heil'gen
Geist geweckt, und sieh! da tanzen
Sie den feyerlichsten Hochtanz —

„Hochtanz, wo der Strahl der Gnade
Das Talent entbehrlich machte,
Und vor Seeligkeit die Seele
Aus der Haut zu springen sucht!

„Werde ich unwürd'ger Troll
Einstens solchen Heils theilhaftig?
Und aus irdisch niedrer Trübsal
Uebergehn in's Reich der Borne?

„Werd' ich selber, himmelstrahlen,
Droben in dem Sternengeste,
Mit der Glorie, mit der Palme,
Lanzen vor dem Thron des Herrn?“

Caput IX.

Wie die scharlachrothe Zunge,
Die ein schwarzer Frelligräth'scher
Mohrenfürst verhöhrend grimmig
Aus dem düstern Maul hervorstreckt:

Also tritt der Mond aus dunkeln
Wolkenhimmel. Fernher brausen
Wasserstürze, ewig schlaflos
Und verdrießlich in der Nacht.

Atta Troll steht auf der Koppe
Seines Lieblingsfelsens, einsam,
Einsam, und er heult hinunter
In den Nachtwind, in den Abgrund:

„Ja, ich bin ein Bär, ich bin es
Bin es den Ihr Zottelbär,
Brumbär, Hsgrim und Pex
Und Gott weiß, wie sonst noch nennet.

„Ja, ich bin ein Bär, ich bin es,
Bin die ungeschlachte Bestie,
Bin das plumpe Trampelthier,
Eures Hohneß, Eures Lächelnß!

„Bin die Zielscheib' Eures Wüßes,
Bin das Ungethüm, womit
Ihr die Kinder schreckt des Abends,
Die unart'gen Menschenkinder.

„Bin das rohe Spottgebilde
Eurer Ammenmährchen, bin es,
Und ich ruf es laut hinunter
In die schnöde Menschenwelt.

„Hört es, hört, ich bin ein Bär,
Nimmer schäm' ich mich des Ursprungs
Und bin stolz darauf, als stammt' ich
Ab von Moses Mendelssohn!“

Caput X.

Zwo Gestalten, wild und mürrisch,
Und auf allen Bieren rutschend,
Brechen Bahn sich durch den dunklen
Lammengrund, um Mitternacht.

Das ist Atta Troll, der Vater,
Und sein Söhnchen, Junfer Einohr.
Wo der Wald sich dämmernd lichtet,
Bei dem Blutstein, stehn sie stille.

„Dieser Stein“ — brummt Atta Troll —
„Ist der Altar, wo Druiden
In der Zeit des Aberglaubens
Menschenopfer abgeschlachtet.“

„O, der schauderhaftesten Greuel!
 Den ich dran, sträubt sich das Haar
 Auf dem Rücken mir — Zur Ehre
 Gottes wurde Blut vergossen!

„Jetzt sind freilich aufgeklärter
 Diese Menschen, und sie tödten
 Nicht einander mehr aus Eifer
 Für die himmlischen Interessen; —

„Nein, nicht mehr der fromme Wahn,
 Nicht die Schwärmerei, nicht Tollheit,
 Sondern Eigennutz und Selbstsucht
 Treibt sie jetzt zu Mord und Todtschlag.

„Nach den Gütern dieser Erde
 Greifen alle um die Wette,
 Und das ist ein ew'ges Raufen,
 Und ein jeder sticht für sich!

„Ja, das Erbe der Gesamtheit
Wird dem Einzelnen zur Beute,
Und von Rechten des Besitzes
Spricht er dann, von Eigenthum!

„Eigenthum! Recht des Besitzes!
O, des Diebstahls! O, der Lüge!
Solch Gemisch von List und Unsim
Konnte nur der Mensch erfinden.

„Keine Eigenthümer schuf
Die Natur, denn taschenlos,
Ohne Taschen in den Pelzen,
Kommen wir zur Welt, wir alle.

„Keinem von uns Allen wurden
Angeboren solche Säckchen
In dem äußern Leibesfelle,
Um den Diebstahl zu verbergen.

„Nur der Mensch, das glatte Wesen,
Das mit fremder Wolle künstlich
Sich bekleidet, muß' auch künstlich
Sich mit Taschen zu versorgen.

„Eine Tasche! Unnatürlich
Ist sie wie das Eigenthum,
Wie die Rechte des Besizes —
Taschendiebe sind die Menschen!

„Glühend haß ich sie! Vererben
Will ich dir, mein Sohn, den Haß.
Hier auf diesem Altar sollst du
Gew'gen Haß den Menschen schwören!

„Sey der Todtfeind jener argen
Unterdrücker, unversöhnlich,
Bis an's Ende deiner Tage, —
Schwör' es, schwör' es hier, mein Sohn!“

Und den Jüngling schmerzt, wie er weilt
 Hannibal. Der Mond erschien
 Gräßlich gelb den alten Blutstein
 Und die beiden Märschhorden. — —

Später wollen wir berichten
 Wie der Jungbär von geliebten
 Seinem Eidschwur, unsre Feyer
 Feyeret ihn im nächsten Epoden.

Was den Altan anbetrifft,
 So verlassen wir ihn gleichfalls,
 Doch um später ihn zu treffen,
 Desto strenger, mit der Regel.

Deine Untersuchungsakten,
 Hochverräther an der Menschheit
 Majestät! sind jetzt geschlossen;
 Morgen wird auf dich gefahndet.

Caput XI.

Wie verschlafne Bajadereu
Schau'n die Berge, stehen fröstelnd
In den weißen Rebelhemden,
Die der Morgenwind bewegt.

Doch sie werden bald ermuntert
Von dem Sonnengott, er streift
Ihnen ab die letzte Hülle
Und bestrahlt die nackte Schönheit!

In der Morgenfrühe war ich
Mit Kaslaro ausgezogen
Auf die Bärenjagd. Um Mittag
Kamen wir zum Pont-d'Espagne.

So geheißen ist die Brücke,
Die aus Frankreich führt nach Spanien,
Nach dem Land der Westbarbaren,
Die um tausend Jahr zurück sind.

Sind zurück um tausend Jahre
In moderner Weltgesittung —
Meine eignen Ostbarbaren
Sind es nur um ein Jahrhundert.

Zögernd, fast verzagt, verließ ich
Den geweihten Boden Frankreichs,
Dieses Vaterlands der Freiheit
Und der Frauen, die ich liebe.

Mitten auf dem Pont-d'Espagne
Saß ein armer Spanier. Elend
Kaufte aus des Mantels Löchern,
Elend kaufte aus den Augen.

Eine alte Mandoline
Kneipte er mit mager'n Fingern;
Schriller Mißlaut, der verhöhrend
Aus den Klüften wiederhallte.

Manchmal beugt' er sich hinunter
Nach dem Abgrund und er lachte,
Klimperte nachher noch toller
Und er sang dabei die Worte:

„Mitten drin in meinem Herzen
Steht ein kleines güldnes Tischchen,
Um das kleine güldne Tischchen
Stehn vier kleine güldne Stühlchen.

„Auf den güldnen Stühlchen sitzen
Kleine Dämchen, güldne Pfeile
Im Chignon; sie spielen Karten,
Aber Clara nur gewinnt.

„Sie gewinnt und lachst schallhaft.
Ach! in meinem Herzen, Clara,
Wirst du jedesmal gewinnen,
Denn du hast ja alle Trümpfe.“ —

Weiter wandernd, zu mir selber
Sprach ich: Sonderbar, der Wahnsinn
Sitzt und singt auf jener Brücke,
Die aus Frankreich führt nach Spanien.

Ist der tolle Bursch' das Sinnbild
Vom Ideentausch der Länder?
Oder ist er seines Volkes
Sinnverrücktes Titelblatt?

Gegen Abend erst erreichten
Wir die klägliche Posada,
Wo die Olea-Potrida
Dampfte in der schmutz'gen Schüssel.

Dorten aß ich auch Garbanzos,
Groß und schwer wie Hintenfliegen,
Unverdaulich selbst dem Deutschen,
Der mit Klößen aufgewachsen.

Und ein Seitenstück der Küche
War das Bett. Ganz mit Insekten
Wie gepfeffert — Ach! die Wanzen
Sind des Menschen schlimmste Feinde.

Schlimmer als der Zorn von tausend
Elephanten ist die Feindschaft
Einer einz'gen kleinen Wanze,
Die auf deinem Lager kriecht.

Mußt dich ruhig beißen lassen —
Das ist schlimm — Noch schlimmer ist es,
Wenn du sie zerdrückst: der Mißdust
Quält dich dann die ganze Nacht.

Ja, das Schrecklichste auf Erden
Ist der Kampf mit Ungeziefer,
Dem Gestank als Waffe dient —
Das Duell mit einer Wanze!

Caput XII.

Wie sie schwärmen, die Poeten,
Selbst die zahmen! und sie singen
Und sie sagen: die Natur
Sei ein großer Tempel Gottes;

Sei ein Tempel, dessen Prächte
Von dem Ruhm des Schöpfers zeugten,
Sonne, Mond und Sterne hingen
Dort als Lampen in der Kuppel.

Immerhin, Ihr guten Leute!
Doch gesteht, in diesem Tempel
Sind die Treppen unbequem —
Niederträchtig schlechte Treppen!

Dieses Ab- und Niedersteigen,
Bergaufklimmen und das Springen
Ueber Blöcke, es ermüdet
Meine Seel' und meine Beine.

Neben mir schritt der Lastaro,
Blas und lang, wie eine Kerge;
Niemals spricht er, niemals lacht er,
Er, der todte Sohn der Here.

Ja, es heißt, er sei ein Todter,
Längstverstorben, doch der Mutter,
Der Uraka, Zauberkünste
Hielten scheinbar ihn am Leben. —

Die verwünschten Tempeltreppen!
Daß ich stolpernd in den Abgrund
Nicht den Hals gebrochen mehrmals,
Ist mir heut' noch unbegreiflich.

Wie die Wasserstürze kreischten!
Wie der Wind die Lannen peitschte,
Daß sie heulten! Plötzlich plagten
Auch die Wälder — schlechtes Wetter!

In der kleinen Fischehütte,
An dem Lac-de-Babe fanden
Wir ein Obdach und Forellen;
Diese aber schmeckten köstlich.

In dem Polsterstuhle lehnte,
Krank und grau, der alte Fährmann.
Seine beiden schönen Nichten,
Gleich zwei Engeln, pflegten seiner.

Dicke Engel, etwas flämisch,
Wie entsprungen aus dem Rahmen
Eines Rubens: goldne Locken,
Kerngesunde, klare Augen,

Grübchen in Zinoberröthen,
Darin die Schalkheit heimlich kichert,
Und die Glieder stark und üppig,
Lust und Furcht zugleich erregend.

Hübsche, herzliche Geschöpfe,
Die sich köstlich disputirten:
Welcher Trank dem siechen Dheim
Wohl am besten munden würde?

Reicht die Eine ihm die Schale
Mit gekochten Lindenblüthen,
Dringt die Andre auf ihn ein
Mit Hollunderblumen-Aufguß.

„Keins von beiden will ich saufen“ —
Rief der Alte ungeduldig —
„Holt mir Wein, daß ich den Gästen
Einen bessern Trunk kredenze!“

Ob es wirklich Wein gewesen,
Was ich trank am Lac-de-Gobe,
Weiß ich nicht. In Braunschweig hätt' ich
Wohl geglaubt, es wäre Mumme.

Von dem besten schwarzen Bocksfell
War der Schlauch; er stank vorzüglich.
Doch der Alte trank so freudig,
Und er ward gesund und heiter.

Er erzählte uns die Thaten
Der Banditen und der Schmuggler,
Die da haufen, frei und frank,
In den Pyrenäenwäldern.

Auch von älteren Geschichten
Wußt' er viele, unter andern
Auch die Kämpfe der Giganten
Mit den Bären in der Vorzeit.

Ja, die Riesen und die Nären
Stritten weiland um die Herrschaft
Dieser Berge, dieser Thäler,
Eh' die Menschen eingewandert.

Bei der Menschen Ankunft flohen
Aus dem Lande fort die Riesen,
Wie verblüfft; denn wenig Hirn
Steckt in solchen großen Köpfen.

Auch behauptet man: die Tölpel,
Als sie an das Meer gelangten
Und gesehn, wie sich der Himmel
In der blauen Fluth gespiegelt,

Hätten sie geglaubt, das Meer
Sei der Himmel, und sie stürzten
Sich hinein mit Gottvertrauen;
Seyen sämmtlich dort ertrunken.

Was die Bären anbeträfe,
So vertilge jezt der Mensch
Sie allmählig, jährlich schwände
Ihre Zahl in dem Gebirge.

„So macht Einer“ — sprach der Alte —
„Platz dem Andern auf der Erde.
Nach dem Untergang der Menschen
Kommt die Herrschaft an die Zwerge,

„An die winzig flugen Leutchen,
Die im Schooß der Berge hausen,
In des Reichthums goldnen Schachten,
Emsig klaubend, emsig sammelnd.

„Wie sie lauern aus den Löchern,
Mit den pffiffig kleinen Köpfschen,
Sah ich selber oft im Mondschein,
Und mir graute vor der Zukunft!

„Vor der Geldmacht jener Knirpse!
Ach, ich fürchte, unsre Entel
Werden sich wie dumme Riesen
In den Wasserhimmel flüchten!“

Caput XIII.

In dem schwarzen Felsentessel
Ruht der See, das tiefe Wasser.
Melancholisch bleiche Sterne
Schau'n vom Himmel. Nacht und Stille.

Nacht und Stille. Ruderschläge.
Wie ein plätscherndes Geheimniß
Schwimmt der Kahn. Des Fährmanns Rolle
Uebernahmen seine Richten.

Rudern flint und froh. Im Dunkeln
Leuchten manchmal ihre stämmig
Rackten Arme, sternbeglänzt,
Und die großen blauen Augen.

Mir zur Seite sitzt Lasfaro,
Wie gewöhnlich blaß und schweigsam.
Mich durchschauert der Gedanke:
Ist er wirklich nur ein Todter?

Bin ich etwa selbst gestorben,
Und ich schaffe jetzt hinter,
Mit gespenstischen Gefühlen,
In das kalte Reich der Schatten?

Dieser See, ist er das Meer
Düstre Fluth? Läßt Proserpine,
In Ermordung des Osiron,
Mich durch ihre Zosen hahn?

Nein, ich bin noch nicht gestorben
Und erloschen — In der Seele
Glüht mir noch und juchet und tobt
Die lebend'ge Lebensflamme.

Diese Mädchen, die das Stuber
 Lustig schwingen und auch manchmal
 Mit dem Wasser, das herabträuft,
 Mich besprühen, lachend, schäkend —

Diese frischen, drallen Dirnen
 Sind fürwahr nicht geisterhafte
 Kammerkazen aus der Hölle,
 Nicht die Zosen Proserpinens!

Daß ich ganz mich überzeuge
 Ihrer Oberweltlichkeit,
 Und der eignen Lebensfülle
 Auch thatsächlich mich versichre,

Drückt' ich hastig meine Lippen
 Auf die rothen Wangengrübchen,
 Und ich machte den Vernunftschluß:
 Ja, ich küsse, also leb' ich!

Angelangt an's Ufer, läßt' ich
Noch einmal die guten Mädchen;
Nur in dieser Münze ließen
Sie das Fährgeld sich bezahlen.

Caput XIV.

Aus dem sonn'gen Goldgrund lachen
Violette Bergeshöhen,
Und am Abhang flebt ein Dörschen,
Wie ein festes Vogelnest.

Als ich dort hinaufstomm, fand ich
Daß die Alten ausgesflogen
Und zurückgeblieben nur
Junge Brut, die noch nicht flügge.

Hübsche Bübchen, kleine Mädchen,
Fast ver mummt in scharlachrothen
Oder weißen wollnen Kappen;
Spielten Brautfahrt, auf dem Marktplatz.

Ließen sich im Spiel nicht stören,
Und ich sah, wie der verliebte
Mauseprinz pathetisch kniete
Vor der Ragenkaiserstochter.

Armer Prinz! Er wird vermählt
Mit der Schönen. Mürrisch jault sie,
Und sie beißt ihn, und sie frisst ihn;
Lobte Maus, das Spiel ist aus.

Fast den ganzen Tag verweilt' ich
Bei den Kindern, und wir schwasteten
Sehr vertraut. Sie wollten wissen,
Wer ich sei und was ich triebe?

Lieben Freunde — sprach ich — Deutschland
Heißt das Land, wo ich geboren;
Bären giebt es dort in Menge,
Und ich wurde Bärenjäger.

Manchem zog ich dort das Fell
Ueber seine Bärentathren;
Wohl mitunter ward ich selber
Stark gezaust von Bärenzähnen;

Doch mit schlechtgebedekten Löhnen
Täglich mich herumzubalgen
In der theuren Heimath, dessen
Ward ich endlich überdrüssig.

Und ich bin hierhergekommen
Besres Waidwerk aufzusuchen;
Meine Kraft will ich versuchen
An dem großen Atta Troll.

Dieser ist ein edler Gegner,
Meiner würdig. Ach! in Deutschland
Hab' ich manchen Kampf bestanden,
Wo ich mich des Sieges schämte. — —

Als ich Abschied nahm, da tanzten
Um mich her die kleinen Wesen
Eine Ronde und sie sangen:
Girofflino, Girofflette!

Recht und zierlich trat zuletzt
Vor mir hin die Allerjüngste,
Knirte zweimal, dreimal, viermal,
Und sie sang mit feiner Stimme:

„Wenn der König mir begegnet,
Mach' ich ihm zwei Reverenzen,
Und begegnet mir die Kön'gin,
Mach' ich Reverenzen drei.

„Aber kommt mir gar der Teufel
In den Weg mit seinen Hörnern,
Knir' ich zweimal, dreimal, viermal —
Girofflino, Girofflette!“

Girofflino, Girofflette!
Wiederholt' das Chor, und neckend
Wirbelte um meine Beine
Sich der Ringeltanz und Singsang.

Während ich in's Thal hinabstieg,
Scholl mir nach, verhallend lieblich,
Immerfort, wie Vogelzwitschern:
Girofflino, Girofflette!

Caput XV.

Riesenhafte Felsenblöcke,
Mißgestaltet und verzerrt,
Schau'n mich an gleich Ungethümen,
Die versteinert, aus der Urzeit.

Seltzam! Graue Wolken schweben
Drüber hin, wie Doppelgänger;
Sind ein blödes Conterfen
Jener wilden Steinfiguren.

In der Ferne rast der Sturzbach,
Und der Wind heult in den Föhren;
Ein Geräusch, das unerbittlich
Und fatal wie die Verzweiflung.

Schauerliche Einsamkeiten!

Schwarze Dohlenschaaren sitzen
Auf verwittert morschen Tannen,
Flattern mit den lahmen Flügeln.

Neben mir geht der Lastaro,
Blaß und schweigsam, und ich selber
Mag wohl wie der Wahnsinn aussehn,
Den der leid'ge Tod begleitet.

Eine häßlich wüste Gegend.
Liegt darauf ein Fluch? Ich glaube
Blut zu sehen an den Wurzeln
Jenes Baums, der ganz verkrüppelt.



Er beschattet eine Hütte,
Die verschämt sich in der Erde
Halb versteckt; wie furchtsam stehend
Schaut dich an das arme Strohdach.

Die Bewohner dieser Hütte
Sind Gagoten, Ueberbleibsel
Eines Stammes, der tief im Dunkeln
Sein zertretenes Dasein fristet.

In den Herzen der Basquesen
Wüthet heute noch der Abscheu
Vor Gagoten. Düstres Erbtheil
Aus der düstern Glaubenszeit.

In dem Dome zu Bagnères
Lauscht ein enges Gitterpförtchen;
Dieses, sagte mir der Küster,
War die Thüre der Gagoten.

Streng versagt war ihnen eh'mals
Jeder andre Kircheneingang,
Und sie kamen wie verstoßen
In das Gotteshaus geschlichen.

Dort auf einem niedern Schemel
Saß der Gagot, einsam betend
Und gesondert, wie verpestet,
Von der übrigen Gemeinde. —

Aber die geweihten Kerzen
Des Jahrhunderts flackern lustig,
Und das Licht verscheucht die bösen
Mittelalterlichen Schatten! —

Steh'n blieb draußen der Laskaro,
Während ich in des Gagoten
Niedre Hütte trat. Ich reichte
Freundlich meine Hand dem Bruder.

Und ich küßte auch sein Kind,
Das, am Busen seines Weibes
Angeflammt, gierig saugte;
Einer kranken Spinne glich es.

Caput XVI.

Schaust du diese Bergesgipfel
Aus der Fern', so strahlen sie,
Wie geschmückt mit Gold und Purpur,
Fürstlich stolz im Sonnenglanze.

Aber in der Nähe schwindet
Diese Pracht, und wie bei andern
Irdischen Erhabenheiten
Täuschten dich die Lichteffekte.

Was dir Gold und Purpur dünkte,
Ach, das ist nur eitel Schnee,
Eitel Schnee, der blöb und flüglisch
In der Einsamkeit sich langweilt.

Oben in der Kälte hört' ich
Wie der arme Schnee geknistert,
Und den fühllos kalten Winden
All' sein weißes Kleid klagte.

„O, wie langsam — seufzt' er — schleichen
In der Ede hier die Stunden!
Diese Stunden ohne Ende,
Wie gefror'ne Ewigkeiten!

„O, ich armer Schnee! O, wär' ich,
Statt auf diese Bergezhöhen,
Wär' ich doch in's Thal gefallen,
In das Thal, wo Blumen blühen!

„Hingeschmolzen wär' ich dann
Als ein Bächlein, und des Dorfes
Schönstes Mädchen wüßte lächelnd
Ihr Gesicht mit meiner Welle.

„Ja, ich wär' vielleicht geschwommen
Bis in's Meer, wo ich zur Perle
Werden konnte, um am Ende
Eine Königsfron' zu zieren!“

Als ich diese Reden hörte,
Sprach ich: „Liebster Schnee, ich zweifle,
Daß im Thale solch' ein glänzend
Schicksal dich erwartet hätte.

„Tröste dich. Nur wen'ge unten
Werden Perlen, und du sielest
Dort vielleicht in eine Pfüge,
Und ein Dreck wärst du geworden!“

Während ich in solcher Weise
Mit dem Schnee Gespräche führte,
Fiel ein Schuß, und aus den Lüften
Stürzt herab ein brauner Geyer.

Späß'chen war's von dem Laßkaro,
Jägerspäßchen. Doch sein Antlitz
Blieb wie immer starr und ernsthaft.
Nur der Lauf der Flinte rauchte.

Eine Feder riß er schweigend
Aus dem Steiß des Vogels, steckte
Sie auf seinen spitzen Filzhut,
Und er schritt des Weges weiter.

Schier unheimlich war der Anblick,
Wie sein Schatten mit der Feder
Auf dem weißen Schnee der Koppen,
Schwarz und lang, sich hinbewegte.

Caput XVII.

Ist ein Thal gleich einer Gasse,
Geisterhohlweg ist der Name;
Schroffe Felsen ragen schwindlicht
Hoch empor zu jeder Seite.

Dort, am schaurig steilsten Abhang,
Lugt in's Thal, wie eine Warte,
Der Uraka festes Häuslein;
Dorthin folgt ich dem Laskaro.

Mit der Mutter hielt er Rath,
In geheimster Zeichensprache,
Wie der Atta Troll gelockt
Und getödtet werden könne.

Denn wir hatten keine Fährte
Gut erspürt. Entrinnen konnt' er
Uns nicht mehr. Gezählt sind seine
Lebenstage, Atta Troll!

Ob die Alte, die Uraka,
Wirklich eine ausgezeichnet,
Große Here, wie die Leute
In den Pyrenä'n behaupten,

Will ich nimmermehr entscheiden.
So viel weiß ich, daß ihr Auß'res
Sehr verdächtig. Sehr verdächtig
Triefen ihre rothen Augen.

Bös und schielend ist der Blick;
Und es heißt, den armen Kühen,
Die sie anblickt, trockne plötzlich
In der Euter alle Milch.

Man versichert gar, sie habe,
Streichelnd mit den dürrn Händen,
Manches fette Schwein getödtet
Und sogar die stärksten Dachsen.

Solcherlei Verbrechen wurde
Sie zuweilen auch verklagt
Bei dem Friedensrichter. Aber
Dieser war ein Voltairianer,

Ein modernes, flaches Weltkind,
Ohne Tieffinn, ohne Glauben,
Und die Kläger wurden skeptisch
Fast verhöhrend, abgewiesen.

Offiziel treibt die Uraka
Ein Geschäft, das sehr honett;
Denn sie handelt mit Bergkräutern
Und mit ausgestopften Vögeln.

Voll von solchen Naturalien
War die Hütte. Schrecklich rochen
Bilsentraut und Kuckucksblumen,
Pissewurz und Todtenlieder.

Eine Collezion von Geiern
War vortrefflich aufgestellt,
Mit den ausgestreckten Flügeln
Und den ungeheuren Schnäbeln.

War's der Duft der tollen Pflanzen,
Der betäubend mir zu Kopf stieg?
Wundersam ward mir zu Muth
Bei dem Anblick dieser Vögel.

Sind vielleicht verwünschte Menschen,
Die durch Zauberkunst in diesem
Unglücksel'gen, ausgestopften
Vogelzustand sich befinden.

Seh'n mich an so starr und todtend,
 Und zugleich so ungeduldig;
 Manchmal scheinen sie auch sehen
 Nach der Here hinzuschicken.

Diese aber, die Uraka,
 Kauert neben ihrem Sohne,
 Dem Laslaro, am Ramine.
 Rochen Blei und gießen Kugeln.

Gießen jene Schicksalskugel,
 Die den Atta Troll getödtet.
 Wie die Flammen hastig zuckten
 Ueber das Gesicht der Here!

Sie bewegt die dünnen Lippen
 Unaufhörlich, aber lautlos.
 Murmelt sie den Drudensfegen,
 Daß der Kugelguß gedeihe?

Manchmal lüchert sie und nickt sie
Ihrem Sohne. Aber dieser
Fördert sein Geschäft so ernsthaft
Und so schweigsam wie der Tod. —

Schwül bedrückt von Schauernissen,
Ging ich, freie Luft zu schöpfen,
An das Fenster, und ich schaute
Dort hinab in's weite Thal.

Was ich sah zu jener Stunde —
Zwischen Mitternacht und Eins —
Werd' ich treu und hübsch berichten
In den folgenden Capiteln.

Caput XVIII.

Und es war die Zeit des Vollmonds,
In der Nacht vor Sanct Johannis,
Wo der Spuk der wilden Jagd
Umzieht durch den Geisterhohlweg.

Aus dem Fenster von Uraka's
Herennest kommt' ich vortrefflich
Das Gespensterheer betrachten,
Wie es durch die Gasse hinzog.

Hatte einen guten Platz
Den Spektakel anzuschauen;
Ich genoß den vollen Anblick
Grabentstiegners Todtenfreude.

Peitschentnall, Hallo und Hussa!
Roßgewiehr, Gebell von Hunden!
Jagdhornöne und Gelächter!
Wie das jauchzend wiederhallte!

Lief voraus, gleichsam als Vortrab,
Abentheuerliches Hochwild,
Hirsch' und Säue, rudelweis;
Hezend hinterdrein die Meute.

Jäger aus verschiednen Zonen
Und aus gar verschiednen Zeiten;
Neben Nimrod von Assyrien
Ritt z. B. Carl X.

Hoch auf weißen Rossen sausten
Sie dahin. Zu Fuße folgten
Die Piqueure mit der Koppel
Und die Pagen mit den Fackeln.

Mancher in dem wüsten Zuge
 Schien mir wohlbekannt — der Ritter,
 Der in goldner Rüstung glänzte,
 War es nicht der König Arthur?

Und Herr Ogier, der Däne,
 Trug er nicht den schillernd grünen
 Ringenpanzer, daß er aussah
 Wie ein großer Wetterfrosch?

Auch der Helden des Gedankens
 Sah ich manchen in dem Zuge.
 Ich erkannte unsern Wolfgang
 An dem heitern Glanz der Augen —

Denn verdammt von Hengstenberg,
 Kann er nicht im Grabe ruhen,
 Und mit heidnischem Gelichter
 Setzt er fort des Lebens Jagdlust.

An des Mundes holdem Lächeln
Hab' ich auch erkannt den William,
Den die Puritaner gleichfalls
Einst verflucht; auch dieser Sünder

Muß das wilde Heer begleiten
Nachts auf einem schwarzen Rappen.
Neben ihm, auf einem Esel,
Ritt ein Mensch — Und, heil'ger Himmel,

An der matten Betermiene,
An der frommen weißen Schlafmütze,
An der Seelenangst, erkannt' ich
Unsern alten Freund Franz Horn!

Weil er einst das Weltkind Shakspear
Kommentirt, muß jetzt der Ärmste
Nach dem Tode mit ihm reiten
Im Tumult der wilden Jagd!

Ach, mein stiller Franz muß reiten,
Er, der kaum gewagt zu gehen,
Er, der nur im Theegeschwäze
Und im Beten sich bewegte!

Werden nicht die alten Jungfern,
Die gehätschelt seine Ruhe,
Sich entsetzen, wenn sie hören,
Daß der Franz ein wilder Jäger!

Wenn es manchmal im Gallopp geht,
Schaut der große William spöttisch
Auf den armen Commentator,
Der im Eselstrab ihm nachfolgt,

Ganz ohnmächtig, fest sich krampend
An den Sattelnopf des Grauchens,
Doch im Tode, wie im Leben,
Seinem Autor treulich folgend.

Auch der Damen sah ich viele
In dem tollen Geisterzuge,
Ganz besonders schöne Nymphen,
Schlanke, jugendliche Leiber,

Rittlings saßen sie zu Pferde,
Mythologisch splitternackt;
Doch die Haare fielen lockigt
Lang herab, wie goldne Mäntel.

Trugen Kränze auf den Häuptern,
Und mit fest zurückgebog'nen,
Uebermüth'gen Posituren
Schwangen sie belaubte Stäbe.

Neben ihnen sah ich ein'ge
Zugeknöpfte Ritterfräulein,
Schräg auf Damensätteln sitzend,
Und den Falken auf der Faust.

Parodistisch hinterdrein,
Auf Schindmähren, magern Kleppern,
Ritt ein Tröf von komödiantisch
Aufgeputzten Weibspersonen,

Deren Antlitz reizend lieblich,
Aber auch ein bißchen frech.
Schrie'n, wie rasend, mit den vollen
Fiederlich geschminkten Backen.

Wie das jubelnd wiederhallte!
Jagdhorn töne und Gelächter!
Roßgewiehr, Gebell von Hunden!
Peitschenknall, Hallo und Hussa!

Caput XIX.

Aber als der Schönheit Kleeblatt
Ragten in des Juges Mitten
Drei Gestalten — Nie vergeß' ich
Diese holden Frauenbilder.

Leicht erkennbar war die Eine
An dem Halbmond auf dem Haupte;
Stolz wie eine rechte Weltkugel,
Ritt einher die große Göttin.

Hochgeschürzte Lurika,
Brust und Hüfte halb bedeckend.
Fackellicht und Mondschein spielten
Lüstern mit die weißen Glieder.

Auch das Antlitz weiß wie Marmor,
Und wie Marmor kalt. Entsetzlich
War die Starrheit und die Blässe
Dieser strengen edlen Züge.

Doch in ihrem schwarzen Auge
Loderte ein grauenhaftes
Und unheimlich süßes Feuer,
Seelenblendend und verzehrend.

Wie verändert ist Diana,
Die, im Uebermuth der Keuschheit,
Einst den Akteon verhirschte
Und den Hunden preisgegeben!

Büßt sie jetzt für diese Sünde
In galantester Gesellschaft?
Wie ein spukend armes Weltkind
Fährt sie nächtlich durch die Lüfte.

Spät zwar, aber desto stärker
Ist erwacht in ihr die Wollust,
Und es brennt in ihren Augen
Wie ein wahrer Höllebrand.

Die verlorne Zeit bereut sie,
Wo die Männer schöner waren,
Und die Quantität ersetzt ihr
Jetzt vielleicht die Qualität.

Neben ihr ritt eine Schöne,
Deren Züge nicht so griechisch
Streng gemessen, doch sie strahlten
Von des Eltenstammes Anmuth.

Dieses war die Fee Abunde,
Die ich leicht erkennen konnte
An der Süße ihres Lächelns
Und am herzlich tollen Lachen!

7

Ein Gesicht, gesund und rosig,
Wie gemalt von Meister Greuze,
Mund in Herzform, stets geöffnet,
Und entzückend weiße Zähne.

Trug ein flatternd blaues Nachtkleid;
Das der Wind zu küssen suchte —
Selbst in meinen besten Träumen
Sah ich nimmer solche Schultern!

Wenig fehlte und ich sprang
Aus dem Fenster, sie zu küssen!
Dieses wär' mir schlecht bekommen,
Denn den Hals hätt' ich gebrochen.

Ach! sie hätte mir gelacht,
Wenn ich unten in dem Abgrund
Blutend fiel zu ihren Füßen —
Ach! ich kenne solches Rachen!

Und das dritte Frauenbild,
 Das dein Herz so tief bewegte,
 War es eine Teufelinn
 Wie die andern ~~und~~ Gestalten?

Ob's ein Teufel oder Engel,
 Weiß ich nicht. Genau bei Weibern
 Weiß man niemals, wo der Engel
 Aufhört und der Teufel anfängt.

Auf dem gluthentranken Antlitz
 Lag des Morgenlandes Zauber,
 Auch die Kleider mahnten kostbar
 An Schehezeradens Märchen.

Sanfte Lippen, wie Grenaten,
 Ein gebognes Liljennäschen,
 Und die Glieder schlank und kühlig
 Wie die Palme der Dase.

Lehnte hoch auf weißem Zelter,
Dessen Goldzaum von zwey Mohren
Ward geleitet, die zu Fuß
An der Fürstin Seite trabten,

Wirklich eine Fürstin war sie,
War Judäas Königin,
Des Herodes schönes Weib,
Die des Läufers Haupt begehrt hat.

Dieser Blutschuld halber ward sie
Auch vermaledeit; als Nachtsput
Muß sie bis zum jüngsten Tage
Reiten mit der wilden Jagd.

In den Händen trägt sie immer
Jene Schüssel mit dem Haupte
Des Johannes, und sie küßt es;
Ja, sie küßt das Haupt mit Inbrunst.

Denn sie liebte einst Johannem —
In der Bibel steht es nicht,
Doch im Volke lebt die Sage
Von Herodias' blut'ger Liebe —

Anders wär ja unerklärlich
Das Gelüste jener Dame —
Wird ein Weib das Haupt begehren
Eines Mann's, den sie nicht liebt?

War vielleicht ein bißchen böse
Auf den Liebsten, ließ ihn köpfen;
Aber als sie auf der Schüssel
Das geliebte Haupt erblickte,

Weinte sie und ward verrückt,
Und sie starb in Liebeswahnsinn.
(Liebeswahnsinn! Pleonasmus!
Liebe ist ja schon ein Wahnsinn!)

Nächtlich auferstehend trägt sie,
Wie gesagt, das blut'ge Haupt
In der Hand, auf ihrer Jagdfahrt —
Doch mit toller Weiberlaune

Schleudert sie das Haupt zuweilen
Durch die Lüfte, kindisch lachend,
Und sie fängt es sehr behende
Wieder auf, wie einen Spielball.

Als sie mir vorüberritt,
Schaute sie mich an und nickte
So kokett zugleich und schmachte,
Das mein tiefstes Herz erhabte.

Dreimal auf und niedermugend
Fuhr der Zug vorbei, und dreimal
Im Vorüberreiten grüßte
Mich das liebliche Gassenst.

Als der Zug bereits erblichen
Und verflungen das Getümmel,
Loberte mir im Gehirne
Immer fort der hölde Gruß.

Und die ganze Nacht hindurch
Wälzte ich die müden Glieder
Auf der Streu — (denn Federbetten
Gab's nicht in Urak's Hütte) —

Und ich sann: was mag bedeuten
Das geheimnißvolle Nicken?
Warum hast du mich so zärtlich
Angesehn, Herodias?

Caput XX.

Sonnenaufgang. Goldne Pfeile
Schießen nach den weißen Rebeln
Die sich röthen, wie verwundet,
Und in Glanz und Licht zerrinnen.

Endlich ist der Sieg erschoten,
Und der Tag, der Triumphator,
Tritt, in strahlend voller Glorie,
Auf den Rücken des Gebirges.

Der Vögel laute Sippchaft
Zwitschert in verborgnen Nestern,
Und ein Kräuterduft erhebt sich,
Wie'n Concert von Wohlgerüchen. —

In der ersten Morgenfrühe
Waren wir in's Thal gestiegen,
Und derweilen der Laskaro
Seines Bären Spur verfolgte,

Suchte ich die Zeit zu tödten
Mit Gedanken. Doch das Denken
Machte mich am Ende müde
Und sogar ein bißchen traurig.

Endlich müd' und traurig sank ich
Nieder auf die weiche Moosbank,
Unter jener großen Esche,
Wo die kleine Quelle floß,

Die mit wunderlichem Plätschern
Also wunderbar bethörte
Mein Gemüth, daß die Gedanken
Und das Denken mir vergingen.

Es ergriff mich wilde Sehnsucht
Wie nach Traum und Tod und Wahnsinn,
Und nach jenen Reiterinnen,
Die ich sah im Geisterheerzug.

O, Ihr holden Nachtgesichte,
Die das Morgenroth verscheuchte,
Sagt, wohin seid Ihr entflohen?
Sagt, wo hauset Ihr am Tage?

Unter alten Tempeltrümmern,
Irgendwo in der Romagna,
(Also heißt es) birgt Diana
Sich vor Christi Tagesherrschaft.

Nur in mitternächt'gem Dunkel
Wagt sie es hervorzutreten,
Und sie freut sich dann des Maidwerks
Mit den heidnischen Gespielen.

Auch die schöne Fee Abunde
Fürchtet sich vor Nazarenern,
Und den Tag hindurch verweilt sie
In dem sichern Abakun.

Dieses Eiland liegt verborgen
Ferne, in dem stillen Meere
Der Romantik, nur erreichbar
Auf des Fabelrosses Flügeln.

Niemals ankert dort die Sorge,
Niemals landet dort ein Dampfschiff
Mit neugierigen Philistern,
Tabackspfeifen in den Mäulern.

Niemals dringt dorthin das blöde
Dumplingslangweil'ge Glockenläuten,
Jene trüben Bumm-Bumm-Klänge,
Die den Feen so verhaßt.

Dort in ungestörtem Frohsinn,
Und in ew'ger Jugend blühend,
Residirt die heitre Dame,
Unsre blonde Frau Abunde.

Lachend geht sie dort spazieren
Unter hohen Sonnenblumen,
Mit dem kosen Gefolge
Weltentrückter Paladine.

Aber du, Herodias,
Sag, wo bist du? — Ach, ich weiß es
Du bist todt und liegst begraben
Bei der Stadt Jeruscholayim!

Starren Leichenschlaf am Tage
Schläfst du in dem Marmorsarge;
Doch um Mitternacht erweckt dich
Peitschentnall, Hallo und Hussa!

Und du folgst dem wilden Heerzug
Mit Dianen und Abunden,
Mit den heitern Jagdgenossen,
Denen Kreuz und Qual verhaßt ist!

Welche köstliche Gesellschaft!
Könnst' ich nächtl'ich mit Euch jagen,
Durch die Wälder! Dir zur Seite
Ritt ich stets, Herodias!

Denn ich liebe dich am meisten!
Mehr als jene Griechengöttin,
Mehr als jene Fee des Nordens,
Lieb' ich dich, du todte Jüdin!

Ja, ich liebe dich! Ich merk' es
An dem Zittern meiner Seele.
Liebe mit und sei mein Liebchen,
Schönes Weib, Herodias!

Liebe mich und sei mein Liebchen!
Schleudre fort den blut'gen Dummtopf
Sammt der Schüssel, und genieße
Schmachhaft bessere Gerichte.

Bin so recht der rechte Ritter,
Den du brauchst — Mich kümmert's wenig
Daß du todt und gar verdammt bist —
Habe keine Vorurtheile —

Hapert's doch mit meiner eignen
Seeligkeit, und ob ich selber
Noch dem Leben angehöre,
Daran zweifle ich zuweilen!

Nimm mich an als deinen Ritter,
Deinen Cavalier-servente;
Werde deinen Mantel tragen
Und auch alle deine Launen.

Jede Nacht, an deiner Seite,
Reit' ich mit dem wilden Heere,
Und wir losen und wir lachen
Ueber meine tollen Reden.

Werde dir die Zeit verkürzen
In der Nacht — Jedoch am Tage
Schwindet jede Lust und weinend
Sitz' ich dann auf deinem Grabe.

Ja, am Tage sitz' ich weinend
Auf dem Schutt der Königsgrüfte,
Auf dem Grabe der Geliebten,
Bei der Stadt Jeruscholayim.

Alte Juden, die vorbeigehn,
Glauben dann gewiß, ich traure
Ob dem Untergang des Tempels
Und der Stadt Jeruscholayim.

Caput XXI.

Argonauten ohne Schiff,
Die zu Fuß geh'n im Gebirge,
Und anstatt des goldnen. Bließes
Nur ein Bärenfell erzielen —

Ach! wir sind nur arme Teufel,
Helden von modernem Zuschnitt,
Und kein klassischer Poet
Wird uns im Gesang verew'gen!

Und wir haben doch erlitten
Große Nöthen! Welcher Regen
Ueberfiel uns auf der Koppe,
Wo kein Baum und kein Fiafer!

Wolkenbruch! (Das Bruchband plaste.)
Kübelweis stürzt' es herunter!
Jason ward gewiß auf Koldhis
Nicht durchnäßt von solchem Sturzbad.

„Einen Regenschirm! Ich gebe
Sechs und dreißig Rönige
Jetzt für einen Regenschirm!“
Rief ich, und das Wasser troff.

Sterbensmüde, sehr verbrießlich,
Wie begoff'ne Pudel, kamen
Wir in später Nacht zurück
Nach der hohen Herenhütte.

Dort am lichten Feuerherde
Saß Urafa und sie kämmte
Ihren großen, dicken Mops.
Diesem gab sie schnell den Kaufpaß,

Um mit uns ~~sich~~ zu beschäft'gen.

Sie bereitete mein Lager,

Löste mir die Gspardillen,

Dieses unbequeme Fußzeug,

Half mir beim Entkleiden, zog mir

Auch die Hosen aus; sie klebten

Mir am Beine, eng und treu,

Wie die Freundschaft eines Lölpels.

„Einen Schlafrock! Sochs und dreißig

Könige für einen trocknen

Schlafrock!“ rief ich, und es dampfte

Mir das nasse Hemd am Leibe.

Fröstelnd, zähneklappernd stand ich

Eine Weile an dem Herde.

Wie betäubt vom Feuer sank ich

Endlich nieder auf die Streu.

Konnt' nicht schlafen. Blinzelnb schaut' ich
 Nach der Her', die am Kamin saß
 Und den Oberleib des Sohnes,
 Den sie ebenfalls entkleidet,

Auf dem Schooß hielt. Ihr zur Seite,
 Aufrecht, stand der dicke Mops,
 Und in seinen Vorderpfoten
 Hielt er sehr geschickt ein Töpfchen.

Aus dem Töpfchen nahm Uraka
 Rothes Fett, bestrich damit
 Ihres Sohnes Brust und Rippen,
 Rieb sie hastig, zitternd hastig.

Und derweil sie rieb und salbte,
 Summte sie ein Biegenliedchen,
 Räselnd fein; dazwischen seltsam
 Knisterten des Heerdes Flammen.

Wie ein Leichnam, gelb und knöchern,
Lag der Sohn im Schooß' der Mutter;
Lodestraumig, weit geöffnet
Starren seine bleichen Augen.

Ist er wirklich ein Verstorb'ner,
Dem die Mutterliebe nächtlich
Mit der stärksten Herensalbe
Ein verzaubert Leben einreibt? —

Wunderlicher Fieberhalbschlaf!
Wo die Glieder bleiern müde
Wie gebunden, und die Sinne
Ueberreizt und gräßlich wach!

Wie der Kräuterduft im Zimmer
Mich gepeinigt! Schmerzlich grübelnd
Sann ich nach, wo ich dergleichen
Schon gerochen? Sann vergebens.

Wie der Windzug im Kamine
Mich geängstigt! Klang wie Aechzen
Von getrocknet armen Seelen —
Schienen wohlbekannte Stimmen.

Doch zumeist ward ich gequält
Von den ausgestopften Vögeln,
Die, auf einem Bret, zu Häupten
Neben meinem Lager standen.

Langsam schauerlich bewegten
Sie die Flügel, und sie beugten
Sich zu mir herab, mit langen
Schnäbeln, die wie Menschennasen.

Ach! wo hab' ich solche Nasen
Schon gesehn? War es zu Hamburg
Oder Frankfurt, in der Gasse?
Qualvoll dämmernd die Erinn'rung!

Endlich übermannte gänzlich
 Mich der Schlaf, und an die Stelle
 Wachender Phantasmen trat
 Ein gesunder, fester Traum.

Und mir träumte, daß die Hütte
 Plötzlich ward zu einem Ballsaal,
 Der von Säulen hochgetragen
 Und erhellt von Girandolen.

Unsichtbare Musikanten
 Spielten aus Robert-le-Diable
 Die verruchten Konnentänze;
 Ging dort ganz allein spazieren.

Endlich aber öffnen sich
 Weit die Pforten, und es kommen,
 Langsam feierlichen Schrittes,
 Gar verwunderliche Gäste.

Lauter Bären und Gespenster!
Aufrecht wandelnd, fährt ein jeder
Von den Bären ein Gespenst,
Das verummmt im weißen Grabsack.

Solcherweis gepaart, begannen
Sie zu walzen, auf und nieder,
Durch den Saal. Kurioser Anblick!
Zum Erschrecken und zum Lachen!

Denn den plumpen Bären ward es
Herzlich sauer Schritt zu halten.
Mit den weißen Luftgebilden,
Die sich wirbelnd leicht bewegten.

Unerbittlich fortgerissen
Wurden jene armen Bestien,
Und ihr Schnaufen überdröhnte
Fast den Brummbaß des Orchesters.

Manchmal walzten sich die Paare
Auf den Leib, und dem Gespenste,
Das ihn anstieß, gab der Bär
Ein'ge Tritte in den Hintern.

Manchmal auch, im Tanzgetümmel,
Riß der Bär das Leichenlaken
Von dem Haupt des Tanzgenossen;
Kam ein Todtenkopf zum Vorschein.

Endlich aber jauchzten schmetternd
Die Trompeten und die Zimbeln,
Und es donnerten die Pauken,
Und es kam die Gallopade.

Diese träumt' ich nicht zu Ende —
Denn ein ungeschlachter Bär
Trat mir auf die Hühneraugen,
Daß ich aufschrie und erwachte.

Caput XXII.

Phöbus, in der Sonnendroschke,
 Peitschte seine Flammenrosse,
 Und er hatte schon zur Hälfte
 Seine Himmelsfahrt vollendet —



Während ich im Schlafe lag
 Und von Bären und Gespenstern,
 Die sich wunderbar umschlangen,
 Tolle Arabesken! träumte.

Mittag war's, als ich erwachte,
 Und ich fand mich ganz allein.
 Meine Wirthin und Laskaro
 Gingen auf die Jagd schon frühe.

In der Hütte blieb zurück
 Nur der Mops. Am Feuerherde
 Stand er aufrecht vor dem Kessel,
 In den Pfoten einen Kessel.

Schien vortrefflich abgerichtet,
 Wenn die Suppe überkochte,
 Schnell darin herumzurühren
 Und die Blasen abzuschäumen.

Aber bin ich selbst beherzt?
 Oder lobert mir im Kopfe
 Noch das Fieber? Meinen Ohren
 Glaub' ich kaum — es spricht der Mops!

Ja, er spricht, und zwar gemüthlich
 Schwäbisch ist die Mundart; träumend,
 Wie verloren in Gedanken,
 Spricht er folgendergestalt:

„O, ich, armer Schwabendichter!
In der Fremde muß ich traurig
Als verwünschter Dops verschnachten,
Und den Herenkessel hüten!

„Welch ein schändliches Verbrechen
Ist die Zauberei! Wie tragisch
Ist mein Schicksal: menschlich fühlen
In der Hülle eines Hundes!

„Wär' ich doch daheim geblieben,
Bei den trauten Schulgenossen!
Das sind keine Hexenmeister,
Sie bezaubern keinen Menschen.

„Wär' ich doch daheim geblieben,
Bei Carl Mayer, bei den süßen
Gelbveiglein des Vaterlandes,
Bei den frommen Meßelsuppen!

„Heute sterb' ich fast vor Heimweh —
Sehen möcht' ich nur den Rauch,
Der emporsteigt aus dem Schornstein,
Wenn man Nudeln kocht in Stuffert!“

Als ich dies vernahm, ergriff mich
Tiefe Rührung; von dem Lager
Sprang ich auf, an das Kamin
Setzt' ich mich, und sprach mitleidig:

„Edler Sänger, wie geriethest
Du in diese Herenhütte?
Und warum hat man so grausam
Dich in einen Hund verwandelt?“

Jener aber rief mit Freude:
„Also sind Sie kein Franzose?
Sind ein Deutscher und verstanden
Meinen stillen Monolog?“

„Ach, Herr Landsmann, welch ein Unglück,
Daß der Legationsrath Rölle,
Wenn wir bei Tabak und Bier
In der Kneipe diskutirten,

„Immer auf den Satz zurückkam,
Man erwürbe nur durch Reisen
Jene Bildung, die er selber
Aus der Fremde mitgebracht!

„Um mir nun die rohe Kruste
Von den Beinen abzulaufen,
Und wie Rölle mir die feinern
Weltmannsfitzen anzuschleifen:

„Nahm ich Abschied von der Heimath,
Und auf meiner Bildungsreise
Kam ich nach den Pyrenäen,
Nach der Hütte der Uraka.

„Bracht' ihr ein Empfehlungsschreiben
Vom Justinus Kerner; dachte
Nicht daran, daß dieser Freund
In Verbindung steht mit Hexen.

„Freundlich nahm mich auf Uraka,
Doch es wuchs, zu meinem Schrecken,
Diese Freundlichkeit, ausartend
Endlich gar in Sinnenbrunst.

„Ja, es fladerte die Unzucht
Scheußlich auf im weissen Busen
Dieser lasterhaften Bettel,
Und sie wollte mich verführen.

„Doch ich flehte: ach, entschuld'gen
Sie, Madam'! bin kein frivoler
Goetheaner, ich gehöre
Zu der Dichterschule Schwabens.

„Sittlichkeit ist unsre Muse,
Und sie trägt vom dicksten Leder
Unterhosen — ach! vergreifen
Sie sich nicht an meiner Tugend!

„Andre Dichter haben Geist,
Andre Phantasie, und andre
Leidenschaft, jedoch die Jugend
Haben wir, die Schwabendichter.

„Das ist unser eing'ges Gut!
Rauben Sie mir nicht den sittlich
Religiösen Bettelmantel,
Welcher meine Blöße deckt!

„Also sprach ich, doch ironisch
Lächelte das Weib, und lächelnd
Nahm sie eine Mistelgerte
Und berührt' damit mein Haupt.

„Ich empfand alsbald ein kaltes
Mißgefühl, als überzöge
Eine Gänsehaut die Glieder.
Doch die Haut von einer Gans

„War es nicht, es war vielmehr
Eines Hundes Fell — seit jener
Unheilstund' bin ich verwandelt,
Wie Sie sehn, in einen Mops!“

Armer Schelm! Vor lauter Schluchzen
Konnte er nicht weiter sprechen,
Und er weinte so beträglich,
Daß er fast zerfloß in Thränen.

„Hören Sie,“ sprach ich mit Behmuth,
„Kann ich etwa von dem Hundsfell
Sie befreien, und Sie der Dichtkunst
Und der Menschheit wiedergeben?“

Jener aber hub wie trostlos
Und verzweiflungsvoll die Pfoten
In die Höhe, und mit Seufzen
Und mit Stöhnen sprach er endlich:

„Bis zum jüngsten Tage bleib' ich
Eingeferkert in der Mopschaut,
Wenn nicht einer Jungfrau Großmuth
Mich erlöst aus der Verwünschung.

„Ja, nur eine reine Jungfrau,
Die noch keinen Mann berührt hat,
Und die folgende Bedingung
Treu erfüllt, kann mich erlösen:

„Diese reine Jungfrau muß
In der Nacht von Sanct-Silvester
Die Gedichte Gustav Pfizer's
Lesen — ohne einzuschlafen!

„Blieb sie wach bei der Lektüre,
Schloß sie nicht die keuschen Augen —
Dann bin ich entzaubert, menschlich
Athm' ich auf, ich bin entmopst!“

„Ach, in diesem Falle“ — sprach ich —
„Kann ich selbst nicht unternehmen
Das Erlösungswerk; denn erstens
Bin ich keine reine Jungfrau,

„Und im Stande wär' ich zweitens
Noch viel wen'ger, die Gedichte
Gustav Pfizer's je zu lesen,
Ohne dabei einzuschlafen.“

Caput XXIII.

Aus dem Spuf der Herenwirthschaft
Steigen wir in's Thal herunter;
Unsre Füße fassen wieder
Boden in dem Positiven.

Fort, Gespenster! Nachtgesichte!
Luftgebilde! Fieberträume!
Wir beschäft'gen uns vernünftig
Wieder mit dem Atta Troll.

In der Höhle, bei den Jungen
Liegt der Alte, und er schläft,
Mit dem Schnarchen des Gerechten;
Endlich wacht er gähnend auf.

Neben ihm hocht Junfer Einohr,
Und er fragt sich an dem Kopfe
Wie ein Dichter, der den Reim sucht;
Auch scandirt er an den Tagen.

Gleichfalls an des Vaters Seite,
Liegen träumend auf dem Rücken,
Unschuldrein, vierfüß'ge Vilsen,
Atta Troll's geliebte Töchter.

Welche zärtliche Gedanken
Schmachten in der Blüthenseele
Dieser weißen Bärenjungfrau'n?
Thränenfeucht sind ihre Blicke.

Ganz besonders scheint die Jüngste
Tiefbewegt. In ihrem Herzen
Fühlt sie schon ein sel'ges Zuden,
Ahndet sie die Macht Cupido's.

Ja, der Pfeil des kleinen Gottes
Ist ihr durch den Pelz gedrungen,
Als sie Ihn erblickt — O Himmel,
Den sie liebt, der ist ein Mensch!

Ist ein Mensch und heißt Schnapphahnski.
Auf der großen Retirade
Kam er ihr vorbeigelaufen
Eines Morgens im Gebirge.

Heldenunglück rührt die Weiber,
Und im Antlitz unsres Helden
Lag, wie immer, der Finanznoth
Blaße Wehmuth, düstre Sorge.

Seine ganze Kriegeskasse,
Zwei und zwanzig Silbergrofchen,
Die er mitgebracht nach Spanien,
Ward die Beute Espartero's.

Nicht einmal die Uhr gerettet!
Blieb zurück zu Pampeluna
In dem Leihhaus. War ein Erbstück,
Kostbar und von ächtem Silber.

Und er lief mit langen Beinen.
Aber, unbewußt, im Laufen,
Hat er Besseres gewonnen
Als die beste Schlacht — ein Herz!

Ja, sie liebt ihn, ihn, den Erbfeind!
O, der unglücksel'gen Bärin!
Wüßt' der Vater das Geheimniß
Ganz entsetzlich würd' er brummen.

Gleich dem alten Odoardo,
Der mit Bürgerstolz erdolchte
Die Emilia Galotti,
Würde auch der Atta Troll

Seine Tochter lieber tödten,
Tödten mit den eignen Tagen,
Als erlauben, daß sie fänke
In die Arme eines Prinzen!

Doch in diesem Augenblicke
Ist er weich gestimmt, hat keine
Luft zu brechen eine Rose
Eh' der Sturmwind sie entblättert.

Weich gestimmt, liegt Atta Troll
In der Höhle bei den Seinen.
Ihn beschleicht, wie Todesahnung,
Trübe Sehnsucht nach dem Jenseits!

„Kinder!“ — seufzt er und es triefen
Plötzlich seine großen Augen —
„Kinder! meine Erdenwallfahrt
Ist vollbracht, wir müssen scheiden

„Heute Mittag kam im Schlafe
Mir ein Traum, der sehr bedeutsam.
Mein Gemüth genoss das süße
Vorgefühl des bald'gen Sterbens.

„Bin fürwahr nicht abergläubisch,
Bin kein Faselbär — doch giebt es
Dinge zwischen Erd' und Himmel,
Die dem Denker unerklärlich.

„Ueber Welt und Schicksal grübelnd,
War ich gähnend eingeschlafen,
Als mir träumte, daß ich läge
Unter einem großen Baume.

„Aus den Aesten dieses Baumes
Tropf herunter weißer Honig,
Glitt mir just in's offene Maul,
Und ich fühlte süße Wonne.

„Selig blinzelnd in die Höhe,
Sah' ich in des Baumes Wipfel
Etwa sieben kleine Bärchen,
Die dort auf und nieder rutschten.

„Zarte, zierliche Geschöpfe,
Deren Pelz von rosenrother
Farbe war und an den Schultern
Seidig floßte wie zwey Flüglein.

Ja, wie seidne Flüglein hatten
Diese rosenrothen Bärchen,
Und mit überirdisch feinen
Flötenstimmen sangen sie!

„Wie sie sangen, wurde eiskalt
Meine Haut, doch aus der Haut fuhr
Mir die Seel', gleich einer Flamme;
Strahlend stieg sie in den Himmel.“

Also sprach mit bebend weisem
 Grunzton Atta Troll. Er schwieg
 Eine Weile, mehrmals voll —
 Aber seine Ohren plötzlich

Spitzten sich und juckten seltsam,
 Und empor vom Lager sprang er,
 Freudezitternd, freudebrüllend:
 „Kinder, hört Ihr diese Laute?

„Ist das nicht die süße Stimme
 Eurer Mutter? O, ich kenne
 Das Gebrumme meiner Mumma!
 Mumma! meine schwarze Mumma!“

Atta Troll, mit diesen Worten
 Stürzte wie'n Verrückter fort
 Aus der Höhle, in's Verderben!
 Ach! er stürzte in sein Unglück!

Caput XXIV.

In dem Thal von Monroval,
Auf denselben Platz, wo weiland
Des Caroli Magni Neffe
Seine Seele ausgeröthelt,

Dorten fiel auch Atta Troll,
Fiel durch Hinterhalt, wie jener,
Den der ritterliche Judas,
Ganelon von Mainz, vernathen.

Ach! das Edelste im Dären,
Das Gefühl der Gattenliebe,
Ward ein Falkenrid, den Urala
Listig zu benutzen wußte.

Das Gebrumm der schwarzen Mumma
Hat sie nachgeäfft so täuschend,
Daß der Atta Troll gelockt ward
Aus der sichern Bärenhöhle —

Wie auf Sehnsuchtsflügeln lief er
Durch das Thal, stand zärtlich schnobernd
Manchmal still vor einem Felsen,
Glaubt, die Mumma sei versteckt dort —

Ach! versteckt war dort Laslaro
Mit der Flinte; dieser schosß ihn
Mitten durch das frohe Herz —
Quoll hervor ein rother Blutstrom.

Mit dem Kopfe wackelt' er
Ein'gemal, doch endlich stürzt er
Stöhnend nieder, zuckte gräßlich —
„Mumma!“ war sein letzter Seufzer.

Also fiel der edle Held.
 Also starb er. Doch unsterblich
 Nach dem Tode auferstehn
 Wird er in dem Lied des Dichters.

Auferstehn wird er im Liede,
 Und sein Ruhm wird kolossal
 Auf vierfüßigen Trochäen
 Ueber diese Erde stelzen.

Der * * * * * setzt ihm
 In Walhalla einst ein Denkmal
 Und darauf, im * * * * *
 Lapidarstyl, auch die Inschrift:

„Atta Troll, Tendenzbär; fittlich
 „Religiös; als Gatte brünstig;
 „Durch Verführtseyn von dem Zeitgeist,
 „Walbursprünglich Sanskülotte;

„Sehr schlecht tanzend, doch Gesinnung;
„Tragend in der zott'gen Hochbrust;
„Manchmal auch gestunken habend;
„Kein Talent, doch ein Charakter!

Caput XXV.

Drei und dreißig alte Weiber,
Auf dem Haupt die scharlachrothe
Altbaskefische Kapuze,
Standen an des Dorfes Eingang.

Eine drunter, wie Debora,
Schlug das Tamburin und tanzte,
Und sie sang dabei ein Loblied
Auf Pasfaro, Bärenjödter.

Vier gewalt'ge Männer trugen
Im Triumph den todten Bären;
Aufrecht saß er in dem Sessel,
Wie ein kranker Badegast.

Hinterdrein, wie Anverwandte
Des Verstorb'nen, ging Lasaro
Mit Uraka; diese grüßte
Rechts und links, doch sehr verlegen.

Der Adjunkt des Maires hielt
Eine Rede vor dem Rathhaus,
Als der Zug dorthin gelangte,
Und er sprach von vielen Dingen —

Wie z. B. von dem Aufschwung
Der Marine, von der Presse,
Von der Kunkelrübenfrage,
Von der Hyder der Parteisucht.

Die Verdienste Ludwig Philipps
Reichlich auseinanderlegend,
Ging er über zu dem Bären
Und der Großthat des Lasaro.

„Du Vaskaro!“ — rief der Redner,
Und er wischte sich den Schweiß ab
Mit der tricoloren Schärpe —
„Du Vaskaro! du Vaskaro!“

„Der du Frankreich und Hispanien
Von dem Atta Troll befreit hast,
Du bist beider Länder Held,
Pyrenäen-Lafayette!“

Als Vaskaro solchermaßen
Offiziell sich rühmen hörte,
Lachte er vergnügt im Barte
Und erröthete vor Freude,

Und in abgebrochenen Lauten,
Die sich seltsam überstürzten,
Hat er seinen Dank gestottert
Für die große, große Ehre!

Mit Vermund'ung blühte jeder
Auf das unerhörte Schauspiel,
Und geheimnißvoll und ängstlich
Murmelten die alten Weiber:

Der Paskaro hat gelacht!
Der Paskaro hat erröthet!
Der Paskaro hat gesprochen!
Er, der todte Sohn der Here! —

Selb'gen Tags ward ausgehägt
Atta Troll und ward versteigert
Seine Haut. Für hundert Franken
Hat ein Kürschner sie erstanden.

Wunderschön staffierte dieser,
Und verbrämte sie mit Scharlach,
Und verhandelte sie weiter
Für das Doppelte des Preises.

Erst aus dritter Hand bekam sie
Juliette, und in ihrem
Schlafgemache zu Paris
Liegt sie vor dem Bett als Fußbed.

O, wie oft, mit bloßen Füßen,
Stand ich Nachts auf dieser irdisch
Braunen Hülle meines Helden,
Auf der Haut des Atta Troll!

Und von Wehmuth tief ergriffen,
Dacht ich dann an Schiller's Worte:
Was im Lied soll ewig leben,
Muß im Leben untergehn!

Caput XXVI.

Und die Mumma? Ach, die Mumma
Ist ein Weib! Gebrechlichkeit
Ist ihr Name! Ach, die Weiber
Sind wie Porzellan gebrechlich.

Als des Schicksals Hand sie trennte
Von dem glorreich edlen Gatten,
Starb sie nicht des Kummertodes,
Ging sie nicht in Trübsinn unter —

Nein, im Gegentheil, sie setzte
Luftig fort ihr Leben, tanzte
Nach wie vor, beim Publiko
Buhlend um den Tagesbeifall.

Eine feste Stellung, eine
Lebenslängliche Versorgung,
Hat sie endlich zu Paris
Im Jardin-des-Plantes gefunden.

Als ich dorten vor'gen Sonntag
Mich erging mit Julietten,
Und ihr die Natur erklärte,
Die Gewächse und die Bestien,

Die Giraffe und die Leder
Von dem Libanon, das große
Dromedar, die Goldfasanen,
Auch das Zebra — im Gespräche

Blieben wir am Ende stehen
An der Brüstung jener Grube,
Wo die Bären residiren —
Heiß'ger Herr, was sahn wir dort!

Ein gewalt'ger Bärenbär
Aus Sibirien, schneeweißhaarig,
Spielte dort ein überartes
Liebespiel mit einer Bärin.

Diese aber war die Mumma!
War die Gattin Atta Troll's!
Ich erkannte sie am zärtlich
Feuchten Glanze ihres Auges.

Ja, sie war es! Sie, des Sädens
Schwarze Tochter! Sie, die Mumma,
Lebt mit einem Russen jetzt,
Einem nordischen Barbaren!

Schmunzelnd sprach zu mir ein Neger,
Der zu uns herangetreten:
„Giebt es wohl ein schön'res Schauspiel
Als zwei Liebende zu sehen?“

Ich entgegnete: Mit wem
 Hab' ich hier die Ehr' zu sprechen?
 Jener aber rief verwundert:
 „Kennen Sie mich gar nicht wieder?”

„Ich bin ja der Mohrenfürst,
 Der bei Freiligrath getrommelt.
 Damals ging's mir schlecht, in Deutschland
 fand ich mich sehr holirt.

„Aber hier, wo ich als Wärter
 Angestellt, wo ich die Pflanzen
 Meines Tropenvaterlandes
 Und auch Löw' und Tiger finde:

„Hier ist mir gemüthlich wohler
 Als bei Euch auf deutschen Wiesen,
 Wo ich täglich frohmeln mußte
 Und so schlecht gesüttelt wurde!

„Hab' mich jüngst vermählt mit einer
Blonden Köchin aus dem Elsaß.
Ganz und gar in ihren Armen,
Wird mir heimathlich zu Muthe!

„Ihre Füße mahnen mich
An die holden Elephanten.
Wenn sie spricht französisch, klingt mir's
Wie die schwarze Muttersprache,

„Manchmal leiht sie, und ich denke
An das Rasseln jener Trommel,
Die mit Schädeln war behangen;
Schlang' und Feu entflohn davor.

„Doch im Mondschein, sehr empfindsam
Weint sie wie ein Krokodil,
Das aus lauem Strom hervorblüht,
Um die Kühle zu genießen.

„Und sie giebt mir gute Bissen!
 Ich gedeih'! Mit meinem alten,
 Afrikanischem App'tit,
 Wie am Niger, freß' ich wieder!

„Hab' mir schon ein rundes Bäuchlein
 Angemästet. Aus dem Hemde
 Schaut's hervor, wie'n schwarzer Mond,
 Der aus weißen Wolken tritt.“

Caput XXVII.

(An August Barnhagen von Ense.)

Wo des Himmels, Meister Ludwig,
Habt Ihr all' das tolle Zeug
Aufgegabelt? Diese Worte
Rief der Cardinal von Efte,

Als er das Gedicht gelesen
Von des Roland's Rasereien,
Das Ariosto unterthänig
Seiner Eminenz gewidmet.

Ja, Barnhagen, alter Freund,
Ja, ich seh' um deine Lippen
Fast dieselben Worte schweben,
Mit demselben feinen Lächeln.

Manchmal lachst du gar im Lachen!
 Doch mitunter mag sich ernsthaft
 Deine hohe Stirne furchen,
 Und Erinner'ung überschleicht dich: —

„Klang das nicht wie Jugendträume,
 Die ich träumte mit Chamisso
 Und Brentano und Fouqué,
 In den blauen Mondscheinnächten?

„Ist das nicht das fromme Kläuten
 Der verlornen Waldkapelle?
 Klingelt schallhaft nicht dazwischen
 Die bekannte Schellenkappe?

„In die Nachtigallenchöre
 Bricht herein der Bärenbrummabass,
 Dampf und grollend, dieser wechselt
 Wieder ab mit Geisterklappe!

„Wahnsinn, der sich flug gebehrdet!
Weisheit, welche überschnappt!
Sterbeseufzer, welche plötzlich
Sich verwandeln in Gelächter! . . .“

Ja, mein Freund, es sind die Klänge
Aus der längst verscholl'nen Traumzeit;
Nur daß oft moderne Triller
Gaukeln durch den alten Grundton.

Trog des Uebermuthes wirfst du
Hie und dort Verzagniß spüren —
Deiner wohlerprobten Milde
Sei empfohlen dies Gedicht!

Ach, es ist vielleicht das letzte
Frcie Waldlied der Romantik!
In des Tages Brand- und Schlachtlärm
Wird es kümmerlich verhallen.

Andre Zeiten, andre Vögel!
Andre Vögel, andre Lieder!
Welch ein Schnattern, wie von Gänsen,
Die das Capitol gerettet!

Welch ein Zwitschern! Das sind Späßen,
Pfennigglückchen in den Krallen;
Sie gebärden sich wie Jovis
Adler mit dem Donnerkeil!

Welch ein Gurren! Turteltauben,
Liebesatt, sie wollen hassen,
Und hinführo statt der Venus
Nur Bellonas Wagen ziehen!

Welch ein Summsen, welterschütternd!
Das sind ja des Völkerfrühlings
Kolossale Mayenkäfer,
Von Berserferwuth ergriffen!

Andre Zeiten! andre Bögel!
Andre Bögel, andre Lieder!
Sie gefielen mir vielleicht,
Wenn ich andre Ohren hätte!

In unserm Verlage ist kürzlich erschienen:

Hafis. Eine Sammlung persischer Gedichte.
Nebst poetischen Zugaben aus verschiedenen
Völkern und Ländern. Von G. F. Daumer.
8. 1846. X u. 318 S. geh. 1 Thlr. 12 Ggr.

In der Erter'schen Zeitung 1846 Nro. 222 spricht
sich ein Kritiker über dieses Werk also aus:

„In diesen Tagen ist ein Buch erschienen, das geschaffen ist, das größte Aufsehen und Interesse zu erregen; ein Seitenstück zum Humboldtschen „Kosmos,“ auch eine Art Entwurfs einer „physischen Weltbeschreibung,“ auch „Betrachtungen über die Verschiedenartigkeit des Naturgenusses und die Ergründung der Weltgesetze,“ aber viel anschaulicher und klarer als das Werk des Herrn v. Humboldt. Dies merkwürdige Buch ist eine von dem bekannten gelehrten Hr. Daumer in Nürnberg veranstaltete Auswahl deutscher Lieder aus dem Persischen des berühmten Hafis. Wenn eine Schrift sich eignet, uns durch die anmuthigsten Weisen von der Welt die Kluft empfinden zu lassen, welche sich zwischen unserer socialen Misère und unsrer Erdenbestimmung ausdehnt, so ist es dieses Buch, das den kühnsten Materialismus, der je gedacht und empfunden worden, in einer unwiderstehlichen Weise predigt. Hafis ist der persische Göthe, ja er ist mehr als Göthe, der sich bekanntermaßen auch vor ihm beugte. Die Erde ist dem persischen Dichter ein Paradies, voll der köstlichsten Genüsse, zu denen ihn jeder Athemzug seiner Brust

einlädt. Wer mit ihm genießen will, der lese, und es wird über ihn kommen wie der süßeste Rausch, wie die seligste Begeisterung. Es wird ihm dabei um alle das leichter zu Muthe werden, was er Ueberflüssiges an blindem Wissen und Glauben in sich trägt. Hafis redet Hohes von gar niedern Dingen: von dem Staube der Schwelle zur Stätte seiner Geliebten, vom Saft der Reben; aber er vindicirt, ohne daß man es merkte, der stofflichen Welt eine psychische veredelte Gestalt, die eine wahre Wiedergeburt der Erde genannt zu werden verdient; er stößt unser ganzes christlich philosophisches Anschauungssystem mit einemmal über den Haufen; er zeigt, wie thöricht der, unserer Weltanschauung zu Grunde liegende Grundsatz ist, nach welchem wir dem in Raum und Zeit Daseienden, dem Materiellen, ein Raum- und Zeitloses, ein Immaterielles entgegengesetzt haben. Nicht aber zieht Hafis das Geistige in die Sphäre eines grobsinnigen Materialismus, sondern er reißt der Materie vielmehr die Maske ab, mit der wir sie bekleidet haben, und läßt sie vergeistigt und durchlebt bis in ihr Innerstes an unsere pochende Brust wallen. Die Erde soll vollkommen sein; Hafis sagt: „Um das Heil, was uns in die Leere ladet, soll nicht ein einziges Rosenblatt auf Erden zerknittert werden.“ Die Socialisten werden nicht unterlassen, Hafis' köstliche Lyrik in die Prosa des Lebens zu übersetzen. Aus diesen perfischen Versen sind gar viele Consequenzen zu ziehen.

Eine andere kritische Stimme von Gewicht (A. Ruge) sagt in der „Leipziger Revue“ über Haasis:

„Seine hinreißend schönen Gedichte, deren Freiheit bisher kein deutscher Dichter übertroffen und nur wenige in der letzten Zeit erreicht, legt Daumer in einer meisterhaften, lange Jahre mit Liebe gepflegten Uebersetzung dem Publikum vor. Dies ist zwar jetzt in einer Mauer begriffen und schwankt zwischen den Zeloten und Frivolen hin und her; es ist zu befürchten, daß die einen Feuer schreien und die andern ihren geschlossenen Frevel nur bestätigt finden, wenn sie Haasis Gedichte lesen: aber es herrscht doch vielleicht schon so viel edler freier Sinn, daß die Schönheit des Haasischen Uebermuthes und die Wahrheit seiner fessellosen, freien, positivmenschlichen Gedanken genossen, begriffen und, ich wünschte es mit Daumer, enthusiastisch gepflegt wird.

Es ist eine Probe mit unserm Jahrhundert. Soll es den Negativen, den Zeloten und den unwahren und unschönen Frevlern, den lieberlichen Sophisten, gelingen, die schönen Gedichte des 14. Jahrhunderts noch im 19. in den Staub zu ziehn? Demüthigend genug für die geistesstolzen Deutschen ist ein so frühes Vorbild, noch demüthiger für die fortschrittsstolzen Distoriker ist dieser glänzende Stern der Vorzeit, der

mit vernichtenden Strahlen in unsre albernen Discus-
sionen und Reformen hineinscheint. Nicht nur die
Griechen, auch noch die Perser sollten uns beschämen.
Doch noch einmal, auch Geistesgenossen wird Hafs
unter uns finden. Lassen wir endlich den Götlichen
selber reden! Er singt:

Enthalte dich der Nüchternheit,
So bist du auf der rechten Bahn;
Denn daß der Rausch zur Seligkeit
Unnütze sei, das ist ein Bahn.

Wahrhafter Offenbarung Licht,
Das wirst du nur im Rausch empfahn;
Denn daß der Unberauschte nicht
Ganz finster sei, das ist ein Bahn.

Sieh an den Mönch, den fluchenden,
Und nimm dir ein Exempel dran;
Denn daß er nicht mit Haut und Haar
Des Teufels sei, das ist ein Bahn.

Mit aller Andacht früh und spat
Lies in der Schönheit Alcoran!
Denn daß ein ander heilig Buch
Authentisch sei, das ist ein Bahn.

Nur nicht dein Ich vergöttere;
Doch was du liebst, o bet' es an!
Denn daß die Liebe Götzendienst
Und Kezerei, das ist ein Bahn.

Wie lüet Hafs vor seinem Stern!
Und o, wie ist es wohlgethan!
Denn daß dem Gott der Liebe fern
Die Liebe sei, das ist ein Bahn.

An seine Geliebte.

Als einst von deiner Schönc,
O meine süße Bonne,
Ein Strahl entzückter Ahnung
Durch alle Himmel hin,
Durch die nun erst erhellten
Sich breitete — geboren
Ward eine neue Gottheit;
Die Liebe ward der Herzen
Gewaltige Königin.

Und über den Himmel schwang sie
Den flammensprühenden Zepher
Mit ihrer stolzen Hand;
Allein die Engel standen
Inmitten ihrer Feuer
Eiskalt und unentbrannt.
Da faßte Zorn die Göttin;
Sie flog zur Erde nieder,
Zu fühlender Menschen Herzen
Die Fittige gewandt.
Seit jenem Tage sprühen,
Seit jenem Tage glühen
Die Flammen ihres Zepfers
Durch alles ird'sche Land.

Und noch eins! sie verdienen alle zehnmal abge-
schrieben und hundertmal nachgesungen zu werden:

Fern sei die Ros' und ihre Pracht:
Ein Rosenmündchen ist genug;
Fern sei der Bund mit Glück und Nacht!
Ein Rosebündchen ist genug.

Ach, schicke mich nach Eden nicht
Aus deiner Kammer, süßes Kind!
Ein Räumchen hier, zu sündigen
Ein trautes Stündchen, ist genug.

Nur wurde kein erhabner Geist,
Den großer Dinge Kund beglückt;
Doch find' ich einer Schenke Thür',
D dieses Kündchen ist genug.

Zu ewig ist die Ewigkeit
Für meine schwache Phantasie;
An einer warmen Wogebrust
Ein Bonnestündchen ist genug.

Aus welchem Grunde bin ich hier?
Sei's ohne weitem, sei es nur,
Zu küssen deiner Füße Staub!
Denn dieses Gründchen ist genug.

Ich sage nichts mehr über Pafis und seinen genialen Uebersetzer — Uebersetzer? Wird ein Mensch, der Form und Sinn versteht, Daumers Wüderdichtung des Pafis, anders als mit dem vollsten Genuße originaler Poesie lesen? — Ich setze nichts weiter hinzu. Für viele Kenner des Schönen ist ein Einziges Gedicht genug, um von ganzem Herzen für die Nachtigall von Schiras und für ihre ergreifenden Wüderklänge in unsern Painen — Partei zu ergreifen. Ist es nicht so? Oder sollen wir uns dieser Bewegung schämen, weil irgend ein vertrocknetes Gehirn so weise ist, weder kalt noch warm, weder Royalist noch Republikaner, weder religiös noch irreligiös, weder Fisch noch Fleisch, sondern nur ein Fuhrmann fremder Entschiedenheiten aus China, Amerika und Frankreich zu sein? Ich möchte, nein! Wir entscheiden uns selber.

